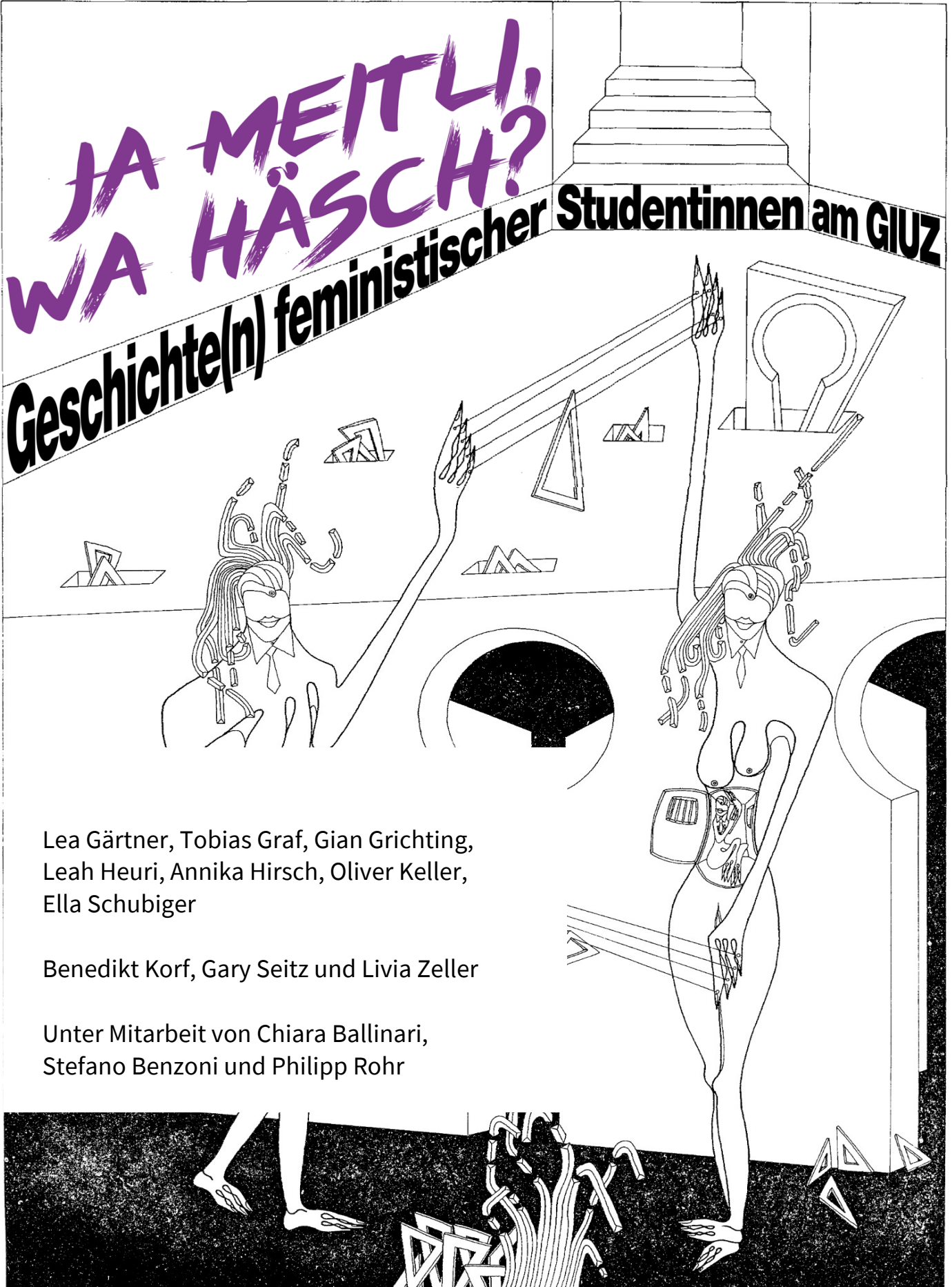


**JA MEITLI,
WA HÄSCH?**

Studentinnen am GIUZ

Geschichte(n) feministischer



Lea Gärtner, Tobias Graf, Gian Grichting,
Leah Heuri, Annika Hirsch, Oliver Keller,
Ella Schubiger

Benedikt Korf, Gary Seitz und Livia Zeller

Unter Mitarbeit von Chiara Ballinari,
Stefano Benzoni und Philipp Rohr

Inhalt

Einführung	3
Methodik	5
Das Institut als Studien- und Arbeitsumfeld	7
Räume feministischen Denkens	11
Feministische Netzwerke	18
Diplomarbeiten	23
Schlussfolgerungen	27
Literatur	29
Appendix 1: Personenverzeichnis	31
Appendix 2: Chronologie	35
Appendix 3: Ausgewählte weiterführende Dokumente	37

«Ja Meitli, wa häsch?»

Geschichte(n) feministischer Geographinnen am GIUZ

«Der Feminismus war mein Leben» (Julia Sanz, Podium, 25.4.2024)

Einführung

«Ja Meitli, wa häsch?» – diese oder ähnlich herablassende Kommentare ihrer Dozenten (fast alle Männer) mussten sich Frauen, die in den 1980er-Jahren oder davor am Geographischen Institut der Universität Zürich (GIUZ) studierten, immer wieder anhören. Ulrike Müller-Böker, die 1996 auf den Lehrstuhl für Humangeographie berufen wurde, war die erste weibliche Professorin in der Geschichte des Institutes. Auch unter den sonstigen Dozierenden und Assistierenden waren die Männer in der Überzahl. Das zeigte sich nicht nur in einer patriarchalen Institutskultur, sondern auch im Curriculum. Und doch war das GIUZ auch einer der Orte, an denen schon früh feministische Geographie entstand: als Initiative engagierter Studentinnen, oft gegen den Widerstand, das Unverständnis oder die Gleichgültigkeit ihrer Lehrenden. Wie war es möglich, dass in einem solchen patriarchalen Umfeld einige der ersten feministischen Texte der deutschsprachigen Geographie entstanden?

Eine ähnliche Frage trieb schon das studentische Forschungsprojekt «Geografe nüme schlafe!» um, das zwischen 2018 und 2020 die Aktivitäten einer Gruppe kritischer und radikaler Studierender erforschte (Korf et al. 2020, Korf et al. 2021). Seit Ende der 1970er Jahre hatte sich eine Gruppe von Studierenden, verstärkt durch die Opernhauskrawalle von 1980, die eine ganze Generation von Studierenden politisierte, mit kritischen Theorien auseinandergesetzt, ein Seminar zur Theorie der Geographie organisiert, eigene Lesegruppen und Wochenseminare durchgeführt, kritische Texte für die Fachschaftszeitschrift «Geoscope» geschrieben und Diplomarbeiten zu kritischen Themen verfasst. Von ihren akademischen Lehrern am GIUZ erhielten sie keine intellektuellen Inspirationen dazu. Beim Verfassen ihrer kritischen Diplomarbeiten stiessen sie auf Widerstand oder Gleichgültigkeit. Auch diese Gruppe kritischer Studierender sei – trotz einiger «sehr starker Frauen» – ein ziemlicher «Männerclub» gewesen, erinnerte sich einer der Protagonisten (Korf et al. 2020, S. 31). Dies habe sich dann aber schon in den darauffolgenden Studierendenjahren verändert.

Einige dieser Frauen, vor allem Anne-Françoise Gilbert und Julia Sanz, ihre Studiensituation, ihre eigenen kritischen Arbeiten und ihre Mühen mit verständnislosen Betreuern während ihrer Diplomarbeiten kamen bereits im Abschlussbericht des Projekts «Geografe nüme schlafe!» zu Wort (z.B. Korf et al. 2020, S. 30-34). Allerdings gab es bereits 1967 eine erste Diplomarbeit am GIUZ, die sich mit Frauenfragen beschäftigte, und die Geschichte feministischer Geographie endet auch nicht in den 1980er-Jahren, in denen die ersten Diplomarbeiten mit explizit feministischem Anspruch entstanden. Vielmehr konnten spätere Generationen von Studentinnen auf der Pionierarbeit dieser frühen Feministinnen aufbauen und sich aus einer marginalisierten Position am Institut zunehmende Sichtbarkeit erarbeiten. Heute ist feministische Geographie fester Bestandteil des Curriculums am GIUZ und auch die Dozierendenschaft ist weit diverser als in den 1980er-Jahren.

Im HS 23 und FS 24 befasste sich ein neues studentisches Forschungsseminar mit dieser Geschichte der feministischen Geographie, oder genauer: den Geschichten feministischer Studentinnen am GIUZ seit den 1970er bis in die späten 1990er-Jahre. Folgende zwei Forschungsfragen leiteten die Untersuchung:

- Wann, wo und wie entstanden erste studentische Gruppen und Arbeiten zur feministischen Geographie am GIUZ?
- In welchem institutionellen, intellektuellen und gesellschaftlichen Umfeld entstanden diese Ideen und Arbeiten?

Im HS 23 beteiligten sich zehn Studierende am Forschungsseminar, im FS 24 führten sieben davon das Projekt weiter. Begleitet wurde das Seminar von Livia Zeller, Semesterassistentin, die als Seminarteilnehmerin im Projekt «Geografe nüme schlafe» mitgearbeitet hatte, von Gary Seitz, Liaison Librarian der Universitätsbibliothek Zürich für Geographie, der selbst in den 1980er-Jahren am GIUZ studiert hatte und als Zeitzeuge und Archivar bereits das Projekt «Geografe nüme schlafe» begleitet hatte, und Benedikt Korf als Modulverantwortlicher. Am 25. April 2024 fand am GIUZ ein öffentliches Podiumsgespräch statt, in dem die Ergebnisse des Forschungsprojektes mit drei ehemaligen Studentinnen und Zeitzeuginnen (Eva Buff Keller, Julia Sanz und Andrea Scheller) diskutiert wurden.¹

In diesem Bericht dokumentieren wir die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes. Sie stellen eine wichtige Pionierarbeit in der Erforschung der Geschichte der feministischen Geographie im deutschsprachigen Raum dar. Bisherige Arbeiten zur feministischen Geographie wurden oft von zentralen Protagonistinnen selbst verfasst (z.B. Bauriedl et al. 2019, Gilbert 1993, Wucherpfennig und Fleischmann 2018). Während diese Arbeiten wichtige Einblicke in die fachliche Entwicklung, die inhaltlichen Kontroversen feministischer Geographie und die institutionellen Barrieren und Möglichkeitsbedingungen für feministische Geographinnen im deutschsprachigen Raum dokumentieren, sind sie weitgehend von denjenigen verfasst, die sich letztendlich im akademischen Umfeld durchsetzen und eine akademische Karriere verfolgen konnten.

Feministische Geographie am GIUZ war über lange Zeit vor allem ein studentisches Projekt und erhielt erst in den 1990er-Jahren schrittweise Einzug in das Curriculum. Die meisten der frühen feministischen Studierenden am GIUZ konnten sich aber bis auf eine Ausnahme nicht in der akademischen Geographie etablieren, sondern suchten sich notgedrungen und frustriert von der mangelnden Resonanz andere Betätigungsfelder, entweder in anderen Fächern oder ausserhalb der Universität. Doch ohne die Pionierarbeiten dieser frühen Feministinnen wäre es vermutlich späteren Generationen feministischer Geographinnen noch schwieriger gefallen, sich im akademischen Umfeld zu etablieren. Die Geschichten feministischer Geographinnen, die hier dokumentiert werden, sind demnach mehr als Teil einer lokalen Instituts Geschichte. Vielmehr zeigen sie beispielhaft die prekären Möglichkeitsbedingungen feministischer Geographie im deutschsprachigen Raum in den 1980er- und 1990er-Jahren auf.

Nach einer kurzen Erklärung der Methodik der Untersuchung stellen wir zuerst die Studiensituation und das Arbeitsumfeld am GIUZ seit den 1970er-Jahren vor. Dort wird deutlich, wie männlich (und teilweise auch militärisch) die Strukturen am Institut waren, in denen sich Studierende der Geographie behaupten mussten. Im darauffolgenden Abschnitt wird aufgezeigt, wie wenig rezeptiv die damalige Lehre am Institut und in der deutschsprachigen Geographie für feministische (und andere kritische) Theorie(n) und Anliegen war. Intellektuelle Impulse holten sich diese Studierenden a) in anderen Fächern, b) in feministischen Arbeiten aus der anglophonen Geographie und dann immer mehr auch durch c) Netzwerke von Frauen innerhalb des Institutes, die feministische Ansätze untereinander diskutierten und aus denen wichtige Veranstaltungen und Publikationen hervorgingen. Elisabeth Bühler wird in den 1990er-Jahren als Oberassistentin eine wichtige Person am Institut, die feministische Geographie im Curriculum verankert. Abschliessend zeigen wir eine Reihe von Diplomarbeiten auf, die sich mit feministischer Geographie beschäftigt haben und lassen die Autorinnen zu Wort kommen, wie sie diese Arbeiten im patriarchal geprägten Institut schreiben konnten.

¹ Alle Ergebnisse des Projektes und wichtige Dokumente sind auf folgender Webseite zugänglich:

<https://www.geo.uzh.ch/de/departement/ja-meitli-wa-haesch.html>

Methodik

Die Untersuchungen konnten auf den Archivrecherchen des Projektes «Geografe nüme schlafe!» und einigen dort geführten Interviews mit Zeitzeuginnen aufbauen, insbesondere auf den Interviewtranskripten mit zwei Zeitzeuginnen. Diese waren:

- Anne-Françoise Gilbert, die 1985 ihre Diplomarbeit zum Thema «Frauenforschung am Beispiel der Time-Geography: Textanalysen und Kritik» geschrieben hatte, und
- Julia Sanz, die 1988 mit einer Arbeit zu «Kulturkonflikte andalusischer Remigrantinnen» ihr Studium abgeschlossen hatte.

Im Projekt «Geografe nüme schlafe!» waren auch bereits andere Diplomarbeiten mit feministischer Ausrichtung aus den 1970er-Jahren bis in die 1990er-Jahre identifiziert worden. Basierend auf diesem Material und mit Unterstützung von Gary Seitz identifizierte das Team dann weitere Studentinnen aus dieser Periode, die feministische Diplomarbeiten verfasst hatten. Für die erste Phase der Untersuchung im HS 23 wurden folgende Zeitzeuginnen für narrative Interviews ausgewählt und kontaktiert:

- 1) Eva Buff Keller, die 1978 ihre Diplomarbeit über «Migration der Frau aus Berggebieten» geschrieben hatte.
- 2) Regula Bachmann, die 1988 ihre Diplomarbeit zu «Kulturkonflikte der Migration am Beispiel von Schweizerinnen in Australien» abschloss.
- 3) Elisabeth Bühler, die ihre Diplomarbeit noch nicht mit feministischem Ansatz verfasst hatte, aber als Dozentin seit den späten 1980er-Jahren sich unermüdlich für feministische Geographie am GIUZ und darüber hinaus in Forschung und Lehre einsetzte und für die spätere Generation von Studentinnen ein wichtiger Ankerpunkt wurde.
- 4) Andrea Scheller, deren Abschlussarbeit von 1995 den Titel «Frau macht Raum: Geschlechtsspezifische Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen» trug.
- 5) Marina Richter, die 2000 zu «Gedachte und gelebte Geschlechterbeziehungen: Momente aus dem Leben galicischer Migrantinnen und Migranten in Zürich» ihre Diplomarbeit schrieb.

In einer zweiten Phase im FS 24 wurden noch ergänzend drei Interviews durchgeführt, um weitere Kontextinformationen und insbesondere die Entwicklung ab den späten 1990er-Jahren bis heute besser zu verstehen:

- 6) Karin Schwiter, die in den späten 1990er-Jahren am GIUZ studierte, dann über feministische Geographie promovierte und heute als Assistenzprofessorin für Labour Geography ein Kernmodul zur feministischen Geographie im Masterstudium unterrichtet (dieses geht auf Elisabeth Bühler zurück).
- 7) Ulrike Müller-Böker, die 1996 als erste Frau auf einen Lehrstuhl am GIUZ berufen worden war.
- 8) Philippe Meuret und Tumasch Reichenbacher, die in den 1980er- bzw. 1990er-Jahren am GIUZ studierten und die Situation aus der Perspektive männlicher Studierender reflektierten.

Die Interviews wurden narrativ geführt, d.h. entlang eines losen Leitfadens erhielten die Interviewpartner:innen viel Raum, ihre eigenen Geschichten am GIUZ zu erzählen. Gemäss des *Oral History*-Ansatzes geht es dabei nicht darum, historische 'Fakten' zu rekonstruieren, sondern das Erleben der Zeitzeug:innen zu dokumentieren. Durch die möglichst narrative Form des Interviews sollen auch von den Forschenden nicht erwartete Ereignisse und Sichtweisen in den Blick kommen. Zugleich bilden diese *Oral Histories* Erinnerungen von Ereignissen und Erlebnissen ab, die unpräzise und auch durch spätere Ereignisse und Erfahrungen überformt sein können. *Oral History* stellt deshalb nicht die Suche danach, «wie es tatsächlich gewesen ist», in den Vordergrund, sondern betont die narrative Struktur von Erinnerungen. Die hier dokumentierten 'Geschichten' feministischer Geographinnen sind also in diesem Sinne zu verstehen.

Die Interviews wurden jeweils von einem Zweierteam durchgeführt und mit dem Einverständnis der Interviewpartner:innen aufgenommen. Die Interviews wurden mit Hilfe eines Leitfadens durchgeführt, der sich an drei Themenschwerpunkten orientierte: a) Studium und berufliche Laufbahn, b) Netzwerke und Rahmenbedingungen im Studium, und c) Diplomarbeit, prägende Theorien und feministische Ansätze. Die Interviewpartner:innen erhielten eine Kurzfassung des Leitfadens vorab zur Vorbereitung auf das Gespräch.

Die meisten Interviews fanden auf Schweizerdeutsch statt und wurden nachträglich mit Unterstützung der Software «Töggli.ch» auf Schriftdeutsch transkribiert. Die Originaltranskripte wurden auf einer UZH-internen Plattform archiviert. In der Auswertung der Transkripte wurden fünf Themenbereiche kodiert und dann einer vertiefenden Querschnittsanalyse unterzogen:

- Q1 «Institutsstrukturen und Institutskultur»
- Q2 «gesellschaftliche Frauenbilder, Interesse an Feminismus, feministische Debatten»
- Q3 «Schlüsselpersonen am GIUZ»
- Q4 «Wissenschaftsverständnis (u.a. Theorie vs. Aktivismus), theoretische Quellen, Schlüsselautor:innen»
- Q5 «Studiensituation und Arbeitssituation (UZH, auch im Vergleich zu ETH oder anderswo), andere Institute und deren Bedeutung für die Zeitzeug:innen»

Alle befragten Interviewpartner:innen wurden vorab ausführlich über ihre Rechte informiert und unterzeichneten eine Einverständniserklärung, wobei sie jederzeit ihr Recht geltend machen konnten, Aussagen zurückzuziehen oder nachträglich zu präzisieren. Ausserdem wird in diesem Bericht auf Aussagen aus der öffentlichen Podiumsdiskussion mit Eva Buff Keller, Julia Sanz und Andrea Scheller zurückgegriffen, die am 25. April 2024 am GIUZ stattfand.

Alle in diesem Bericht wiedergegebenen Zitate wurden von den Interviewpartner:innen freigegeben. Die Zitate aus dem Projektbericht «Geografe nümme schlafe!» wurden für den dortigen Bericht freigegeben. Wir haben die individuellen Zitate grundsätzlich anonymisiert und nur dort mit Klarnamen referenziert, wo dies aus inhaltlichen Gründen wichtig war und von den Interviewpartner:innen explizit erlaubt wurde. So haben wir zum Beispiel im Kapitel über die Diplomarbeiten die Klarnamen der Studentinnen verwendet.

Das Institut als Studien- und Arbeitsumfeld

In den 1970er- und 1980er-Jahren waren Frauen noch eine Minderheit unter den Studierenden. Sie trafen auf eine Professorenschaft, die bis in die späten 1990er-Jahre männlich und durch einen militärischen Korpsgeist geprägt war (vgl. auch Korf et al. 2020, S. 11f.). Zwar lehrte mit Haruko Kishimoto schon seit den 1970er eine Frau am Institut das Fach Kartographie (vgl. den Nachruf: GH 54(3), S. 181), aber sie war eine der wenigen Frauen überhaupt am Institut.

Eine Studentin beschreibt es für die späten 1970er-Jahre so:

«Wir waren als Frauen eine Minderheit [unter den Studierenden] in der Geographie. Weniger als heute, schätze ich, vielleicht ein Viertel. Und Professorinnen gab es auch nicht. Die einzige Frau als Dozentin war Haruko Kishimoto, die damalige Assistentin von Professor Bösch, eine Kartographin. Das Ganze war wirklich an einem anderen Punkt, als es heute ist.»

Haruko Kishimoto hatte 'nur' eine Titularprofessur inne, d.h. sie war nicht auf einen Lehrstuhl berufen worden, und war im Institut marginalisiert. Ein Student aus den späten 1980er-Jahren kommentiert:

«Sie hat dann auch nicht das Standing gehabt so innerhalb vom Institut und es ist die absolute Ausnahme gewesen, sonst sind es ja schon damals ältere und sehr alte Herren gewesen.»

Auch unter den Assistierenden gab es nur wenige Frauen. Ein Student und späterer Mitarbeiter im Bereich Fernerkundung erinnert sich an die Situation in den frühen 1990er-Jahren:

«Also wir haben immer mindestens eine selbstbewusste Frau dabeigehabt, aber wir sind eigentlich eine Männergruppe gewesen.»

Erst 1996 wurde mit Ulrike Müller-Böker die erste Professorin auf einen Lehrstuhl berufen, aber das Umfeld blieb dominiert von Männern, auch in der Fakultät. Im Rückblick erinnert sie sich: «Alles, was ich gemacht habe, war männerdominiert» (U. Müller-Böker, 22.3.2023). Sie erzählt: «Am Institut, da gab es, als ich angekommen bin, Lisbeth Bühler und die Sekretärinnen. Und ich hatte eine Doktorandin noch übernommen, aber ich glaube, das war es an Frauen am Institut. Und ich weiss noch, als ich gekommen bin, da stand ein riesiger Blumenstraus auf meinem Tisch von der Lisbeth und den Sekretärinnen, [mit dem Gruss] sie freuen sich sehr, dass eine Frau jetzt mal da ist» (U. Müller-Böker, 22.03.2023). Auch an der Fakultät sei sie die einzige Frau gewesen: «Dann kam Barbara König, da waren wir zu zweit» (U. Müller-Böker, 22.03.2023).

Eine Studentin aus den 1990er-Jahren beschreibt die Situation so:

«Ja, einfach noch mehr Männer als jetzt, deutlich mehr. Es gab nur eine Professorin, das war Ulrike Müller-Böker. Und sie war nicht eine Vertreterin für Geschlechterstudien. Auch weil sie nicht so eine einfache Position hatte in dieser naturwissenschaftlichen Fakultät, praktisch als einzige Frau.»

Das männerdominierte Arbeitsumfeld am Institut und in der Fakultät prägte auch die Haltung gegenüber den weiblichen Studierenden. Immer wieder tauchten in den Erzählungen der ehemaligen Studentinnen Hinweise auf paternalistisches oder sexistisches Verhalten mancher Professoren gegenüber den Studentinnen auf. So wurden Frauen noch bis in die 1980er-Jahre, als sie unter den Studierenden eine Minderheit waren, als Störenfriede gesehen, wenn sie kritische Fragen stellten. Studentinnen wurden auch mit paternalistischen Sprüchen traktiert. Eine Studentin aus den 1980er-Jahren erinnert sich, dass ein Dozent Studentinnen, wenn sie eine Frage stellten, mit folgendem Spruch entgegnete, Männern hingegen nicht:

«Ah Meitli, gueti Frag, wo häsch du dini Matur gmacht?»

Eine andere Studentin, die zur gleichen Zeit studierte, erzählte, wie sehr sie dieses paternalistische Getue des Dozenten geärgert habe:

«So wie [der damalige Institutsdirektor] manchmal den jüngeren Frauen sagen konnte ‘Ja Meitli, wa häsch?’, oder, und ich war dann im Vorstand vom Fachverein, da muss man ja zum Institutsleiter gehen, und ich habe immer gedacht, wenn er mir das sagt [...] ich explodiere!»

In den 1980er-Jahren gab es eine ganze Gruppe kritischer Studierender, die die Dozierenden mit Fragen löcherten oder sonst provozierten (vgl. Korf et al. 2020, S. 13f.). Ein Dozent von damals erinnert sich:

«Es sind da Studierende gesessen, die gestrickt haben während des Unterrichts, einfach zum Provokieren.»

Aber Studentinnen, die es wagten, kritische Fragen zu stellen, wurden schnell als ‘Motzitanten’ abgetan:

«Da waren auch andere, aber wir sind dann eben die Frauen gewesen. [...] Wir sind viel schneller als Störenfriede wahrgenommen worden, und als so ‘Motzitanten’.» (Studentin, 1980er)

Auch viele der männlichen Studierenden in den 1980er-Jahren seien eher desinteressiert oder genervt von ihren Anliegen gewesen:

«Wenn wir also mit so Sachen gekommen sind, die uns wichtig sind [...] und wir haben es [zur Diskussion] gebracht oder [...] dass ein Teil [der Studierenden] einfach so gefunden hat: ‘Gäh, die zwei wieder’. Also mehr so gelangweilt halt auch, oder je nach dem auch gefunden haben ‘hört mal auf’.» (Studentin, 1980er)

Noch bis in die frühen 1990er-Jahre wehrten sich einige Studierende gegen die Zustände am Institut, wie eine Studentin erzählt:

«Es waren wilde Zeiten. Gegen die Institutionen hat man gemeinsam vieles in Frage gestellt. [...] wir sind schwierige Studis gewesen, wir haben uns wirklich gegen alles Mögliche gewehrt. Also wirklich. Wir wollten über Prüfungsfragen diskutieren, wir haben Forderungen gehabt.» (Studentin, 1990er)

Aber die von Männern dominierten Strukturen blieben noch einige Zeit erhalten.

In einzelnen Interviews wurde auch über übergriffiges und sexistisches Verhalten von männlichen Professoren gegenüber Studentinnen berichtet. Dieses zeigte sich nicht nur in herablassenden Äusserungen, sondern konnte auch eine körperliche Form annehmen, wie eine Studentin noch aus ihrer Studienzzeit in den späten 1990er-Jahren berichtete:

«Also zum Beispiel ein Professor, der bei uns Übungen gegeben hat, ist immer so zu uns gekommen und dann hat er so dir den Arm um die Schulter gelegt [...] und es ist viel zu nahe gewesen und wahn-sinnig unangenehm, aber du hättest jetzt nicht etwas gesagt [...]»

Dieses Gefühl der Wehrlosigkeit gegenüber übergriffigem Verhalten von Professoren gegenüber Studentinnen wurde sicher dadurch bestärkt, dass im Falle eines Übergriffs die Schuld oftmals den Studentinnen zugeschoben wurde. So schildert eine Interviewpartnerin:

«Es hat, wo ich gekommen bin, einen Professor gegeben, bei dem man irgendwie gewusst hat, dass er sich unangemessen seinen Doktorierenden nähert, und es sind verschiedene Frauen, die dort doktriert haben, gegangen, und dort ist die Lösung gewesen, der Professor bleibt, die Frauen gehen. Ja und das ist einfach, das ist irgendwie klar gewesen und man hat dann fast noch den Frauen die Schuld gegeben in dem Sinn von: 'Du hast ja gewusst, dass du irgendwie bei dem doktorierst, der hat ja schon so einen Ruf gehabt'.» (Studentin, 1990er)

Auch bei der Nachwuchsförderung fühlten sich Studentinnen benachteiligt. Sie seien bei der Vergabe von Assistenzen einfach nicht berücksichtigt, sondern diese seien meist an Männer vergeben worden. Eine Studentin beschreibt, wie aus dem Lob eines Dozenten «ja isch toll, machet sie wiiter» kein konkretes Angebot folgte:

«Eine Stelle für eine OA [Oberassistentz] oder so hat man mir am GIUZ nicht angeboten – obwohl man mir gleichzeitig sagte, ich solle weitermachen. Und ich habe das sehr diskriminierend empfunden. Ich habe gefunden, das ist so typisch Männer, die hat man eher gefördert. Und da haben wirklich auch so Sachen gespielt, also diverse sind wirklich auch alle im Militär gewesen. Die haben sich von dort gekannt und dann hat man sich das zugesteckt.» (Studentin, 1970-80er)

Eine andere Studentin beschreibt die Situation so:

«Es ist irgendwie klar gewesen, dass wir nicht weiter bleiben können, dass es keinen Platz gäbe und nein da habe ich mich beruflich einfach an[ders orientieren] müssen.» (Studentin, 1980er)

Dabei spielten Netzwerke aus dem Militär am Institut in den 1970er-Jahren und noch bis in die 1990er-Jahre eine wichtige Rolle. Einer der einflussreichsten Professoren war selbst Reserveoffizier und zeigte dies auch offensiv im Institutsalltag:

«[Der damalige Institutsdirektor] war halt Oberst im Militär und hat das wirklich auch so militärisch durchgezogen [...] Auf Exkursionen halt [...] so ein bisschen feldherrenmässig» (Student, 1980er)

Auch in der Fernerkundung spielte dieses militärische Milieu eine Rolle:

«Wir durften dann so Luftaufnahme-Bildchen anschauen, vermessen und überhaupt interpretieren, und ich weiss noch, ich hab dann auch mal gefragt: 'also wenn ich mir das so anschau, dann sei das doch das ideale Spionageinstrument'. Und dann das grosse Schweigen, 'nein nein nein' und so auf die Seite. Und [jemand] hat mir dann später gesagt 'du weisst schon, dass der im Militär etwas höheres ist'.» (Studentin, 1980er)

Aus diesem Milieu entstand so eine Art «Männerwirtschaft»: Studentinnen empfanden das oft als diskriminierend, aber auch für Studenten, die dem Militär fernstanden, war dies oft befremdlich:

«[Der damalige Institutsdirektor] war Oberst, das fanden wir unmöglich. Wir waren damals natürlich alle Armeegeegner.» (Student, 1980er)

Dieses Milieu machte es für Studentinnen auch schwierig, als Assistentin eine Anstellung zu erhalten. Nicht nur die «Männerwirtschaft» stand dem entgegen, sondern auch strukturelle Gründe: So gab es in den 1970er- und 1980er-Jahren kaum Teilzeitstellen, vor allem nicht als Professur, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Eine damalige Studentin kommentiert dies heute so:

«[...] und damit schliesst man einfach schon mal einen Teil vom weiblichen Nachwuchs aus. [...] Es gibt jetzt zum Teil Teilzeitprofessuren, aber zu meiner Zeit ist das ein No-Go gewesen.»

Eine Studentin erinnert sich, dass auf ein grosses Lob nach der Dissertationsprüfung: «Ja isch toll, machet sie wiiter!» zugleich eine skeptische Frage folgte: «Wie isch das, wänd Sie eigentlich no Chind?». Eine ehemalige Mitarbeiterin berichtet, wie schwierig es für sie war, mit einem Kind am Institut zu arbeiten:

«Also ich bin die Einzige gewesen, welche nachher hier mit einem Kind gearbeitet hat [...] und als ich wieder ans Institut gekommen bin [um die Stelle anzutreten], da hat ein Kollege gesagt: 'Was willst Du denn am Institut?' Das hat mich irgendwie irritiert.»

Das Thema der Vereinbarkeit von Familienpflichten mit einer wissenschaftlichen Karriere war auch ein viel diskutiertes Thema auf der Podiumsdiskussion am 25. April 2024. Julia Sanz, Studentin in den 1980er-Jahren, die ihre Diplomarbeit 1988 abschloss, erzählte dort eine Episode, die diese Vorstellungswelten der damaligen Professoren am Institut verdeutlicht.

«Einmal bin ich ins Institut gekommen, weil ich einen Lehrauftrag hatte [...] und wollte Material holen. Da habe ich natürlich [meine] beiden [Zwillinge] als 2-jährige an der Hand gehabt, komme den Gang entlang und es kommt mir [mein Diplomarbeitsbetreuer] entgegen und sagt: 'Ah, schön Sie zu sehen, Sie haben es gut. Sind Sie zu Hause mit Ihren Kinderlein?'. Ich sage: 'Nein, ich bin nicht zu Hause, ich bin hier.', 'Machen Sie einen Besuch. Kaffee trinken?'. Sage ich: 'Nein, ich trinke keinen Kaffee. Ich gehe in die Bibliothek.', 'Ah, Was lesen Sie da?'. Ich habe gesagt: 'Ja, ich habe einen Lehrauftrag. Ich muss noch Material haben.', 'Ja, und wer schaut dann nach diesen Kindern?'. Da habe ich gesagt: 'Ja, die haben hoffentlich einen Vater, sonst wäre ich nicht hier'.» (J. Sanz, Podium, 25.4.2024).

Diese Erzählung verdeutlicht, dass Frauen mit Kindern keine wissenschaftliche (oder berufliche) Karriere zuge-
traut wurde. Schon gar nicht wurden sie als zukünftige Professorinnen gesehen. Hier hat sich am Institut und in der Wissenschaft selbst in den letzten Jahrzehnten einiges getan, aber vieles bleibt noch zu tun, wie Karin Schwiter auf dem Podium zum Abschluss festhielt:

«Das eine, was mir auffällt, wo ich das Gefühl habe, da arbeiten wir als Uni immer noch daran, ist der Punkt, als du gesagt hast: 'dann habe ich mich entschieden Habi[litieren] oder Kinder'. Da habe ich mir gedacht, wir sind heute im Moment, ... sechs Professorinnen. Ich hoffe, ich habe keine der Frauen vergessen. Ich habe mir überlegt: Wie viele von uns haben ein Kind? Eine.» (K. Schwiter, Podium, 25.4.2024).

Unsere Interviews verdeutlichen, wie stark das Institut noch bis in die 1990er-Jahre von männlichen Dozierenden dominiert wurde und es für weibliche Studierende, aber auch Mitarbeitende, oft mühsam war, sich in dieser männlich geprägten Umgebung zu behaupten und ernst genommen zu werden. Dies fing an mit abfälligen Bemerkungen, zeigte sich in fehlender Unterstützung wissenschaftlicher Karrieren von Frauen und lebt bis heute fort in der Schwierigkeit, wissenschaftliche Karriere mit Familienpflichten zu verbinden. Während sich in den ersten beiden Punkten viel getan hat, bleibt die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Karriere bis heute eine grosse Herausforderung für Frauen in der Geographie an deutschsprachigen Hochschulen.

Räume feministischen Denkens

Die Lehre am Geographischen Institut, soviel wird in diesem Kapitel klar werden, war lange Zeit kein Raum feministischen Denkens. Sie bot auch keinen Raum für kritisches und theoretisches Denken. Diese Situation wurde bereits im Bericht des Projektes «Geografe nüme schlafe!» dokumentiert (Korf et al. 2020, S. 11). Dort wurde schon eingehend auf die Studiensituation insbesondere in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre eingegangen. Die dort befragten ehemaligen Studierenden hatten sich sehr kritisch über die Lehre am Institut geäußert. Es habe eine breite Unzufriedenheit über das Studium geherrscht. Dies habe vor allem auch das theoretische Niveau betroffen. In den Vorlesungen wurde vor allem «Länderkunde» doziert, in der die Dozenten oftmals von ihren Reisen in ferne Länder berichteten, wie Studierende aus den 1980er-Jahren schildern:

«Diese Unzufriedenheit hatte irgendwie mit dem Niveau der Lehre zu tun. [...] wie die Vorlesungen gehalten wurden. Schlechtes Niveau.» (Student, 1980er)

«Das höchste der Gefühle bezüglich Theorie oder Modelle war das Geosphärenmodell [...] und das war einfach zu wenig» (Studentin, 1970-80er)

Politisch galt das Geographische Institut damals als konservativ (vgl. Korf et al. 2020, 10f.). Lehre und Forschung waren von patriarchalischen (und militärischen) Machtstrukturen durchzogen. Vielen Studierenden fehlte der konkrete Bezug zu aktuellen gesellschaftskritischen Themen, während Dozenten und Professoren eine gewisse Aversion gegenüber kritischen Theorien und «linken» Positionen zeigten. Ein ehemaliger Assistent beschrieb es so:

«Die Institutsleitung, wertkonservativ und hierarchisch ausgerichtet, [sah] sich konfrontiert mit einer sich mehr und mehr radikalisierenden Studentenschaft» (Assistent, 1980er)

Dieses Bild wurde auch in unseren Gesprächen für «Ja Meitli, wa häsch?» bestätigt. Eine Studentin aus den 1980er-Jahren bezeichnete die Lehre kritisch als «Sek-Niveau. Da hatte ich einfach mehr erwartet». Der Unterricht sei primär frontal geführt worden, was dazu geführt habe, dass es wenig Austausch zwischen den Studierenden und den Professoren gab. Dies sollte noch eine Weile so bleiben. Noch in den 1990er-Jahren hatte sich nicht viel verändert:

«[Die Uni] war noch sehr konservativ. Die Professoren waren sehr weit weg. [...] wir wären nicht einfach bei jemanden anklopfen gegangen zum Fragen, wenn man ein Problem hatte.» (Studentin, 1990er)

Die Lehrmethoden wurden von damaligen Studentinnen als starr beschrieben.

«Die haben einfach doziert und man hat zugehört und alles aufgeschrieben und wenn es ging, hat man ein Skript erhalten und dieses mehr oder weniger gelernt.» (Studentin, 1990er)

«Das war damals schon einfach der Prof oder Assistent, der vorne stand, der hat einfach gesagt, wie es ist.» (Studentin, 1990er)

Was bedeutet «Feminismus»?

Der Begriff 'Feminismus' bezeichnet eine soziale Bewegung, welche die Gleichstellung aller Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht, in allen Bereichen der Gesellschaft anstrebt. Über die Jahrzehnte hinweg haben sich die inhaltlichen Schwerpunkte des Feminismus, ähnlich wie die feministische Bewegung selbst, stark weiterentwickelt. Was heute in der Gesellschaft als selbstverständlich gilt, wie beispielsweise das Stimm- und Wahlrecht von Frauen, war vor einigen Jahrzehnten noch ein zentrales Anliegen feministischer Aktivist:innen. Dabei gab es innerhalb der feministischen Bewegung stets zahlreiche, teilweise auch konkurrierende Strömungen. Karin Schwiter verdeutlicht dies treffend in der Podiumsdiskussion, als sie auf historische Spannungen innerhalb der feministischen Bewegung hinwies:

«Ich glaube, wenn wir zurückschauen, dürfen wir nicht vergessen [...] [wie] unglaublich umstritten [es] war zwischen den schwarzen Feministinnen, den liberalen Feministinnen, den sozialistischen, den radikalen. Das Projekt [Feminismus] war damals nicht so ein einheitliches Projekt, wie heute auch.» (K. Schwiter, Podium, 25.4.2024)

Dabei beschäftigte sich die feministische Bewegung – basierend auf einem intersektionalen Verständnis – nicht ausschließlich mit Geschlechterungleichheiten, sondern zeigte auf, wie diese mit anderen Diskriminierungsformen zusammenhängen. Feminismus hat sich somit von einer Frauenrechtsbewegung im Laufe des 20. Jahrhunderts hin zu einer umfassenderen Bewegung gegen strukturelle Ungleichheiten entwickelt, die viele gesellschaftliche Bereiche berührt.

Die heutige Generation von Feminist:innen verfolgt dabei nicht nur das Ziel der Gleichstellung der Geschlechter, sondern stellt auch die binäre Geschlechterordnung infrage. Damit ist Feminismus heute mehr denn je ein dynamisches, vielschichtiges Projekt, das nicht nur auf Geschlechtergleichstellung abzielt, sondern auch andere gesellschaftliche Strukturen hinterfragt. Es fordert uns alle dazu auf, unser Verständnis von Gerechtigkeit und Gleichstellung zu überdenken und aktiv zu gestalten.

Noch bis in die 1990er-Jahre wurde vor allem eine «objektive» und «neutrale», positivistische Art der Wissenschaft gelehrt. Deshalb gab es damals wenig Verständnis für methodologische Ansätze des Feminismus, wie z.B. Positionalität und Reflexivität, die die Rolle der Forschenden kritisch hinterfragen:

«Zum Beispiel geschlechterspezifische Forschung oder feministische Forschung, das gab es damals gar nicht. Man war noch total in dem Objektivismus drin. Dieses 'wir als Forschende, wir sind objektiv und neutral'.» (Studentin, 1990er)

Auch ärgerte einige Studentinnen, dass die Professoren wichtige gesellschaftliche Themen einfach nicht als relevant für die Geographie ansahen:

«Hey, das [Migration] ist im Fall ein Thema der Geographie! [...] es hat uns so geärgert, dass diese da nicht fähig sind, das Thema zu besetzen und an sich zu reißen.» (Studentin, 1980er)

Feministische Theorien wurden zu Beginn des Betrachtungszeitraums in den 1980er-Jahren (und bis in die frühen 1990er-Jahre) am Institut praktisch nicht gelehrt. Erst gegen Mitte der 1990er-Jahre, erinnert sich Elisabeth Bühler, die lange Jahre als Oberassistentin am Institut arbeitete (siehe unten), habe sie das erste Mal einen Kurs zur feministischen Geographie abgehalten. Bis dahin mussten sich Studierende, die sich in feministische Theorien vertiefen wollten, den Zugang zu diesen Theorien ausserhalb des Instituts suchen an anderen Orten der Universität und Netzwerken der Frauenbewegung.

Ende der 1970er Jahre wurde die Frauenbewegung an die Schweizer Universitäten getragen und es entstand daraus in den nächsten Jahrzehnten das neue Feld einer feministischen Wissenschaft. Etwas früher schon geschah dies in der Bundesrepublik Deutschland, wo 1976 die erste Sommeruniversität für Frauen in Berlin stattfand. An der Universität Zürich gab es damals keine Dozierenden, die dieses Feld in Lehre oder Forschung vertraten. Aber es entstand aus den sozialen Bewegungen, in denen sich viele Studentinnen engagierten, die Forderung danach. Und am Soziologischen Institut gelang es, einen studentischen Lehrauftrag für ein Blockseminar an zwei prominente feministische Soziologinnen aus Deutschland zu vergeben. Diese Veranstaltungen waren auch für Anne-Françoise Gilbert, die damals Geographie studierte, ganz zentral:

«Zu dieser Zeit gab es studentische Lehraufträge in verschiedenen Fächern, unter anderem in der Soziologie und (...) Studentinnen haben zum Beispiel Claudia von Werlhof und Ilse Lenz zu Seminaren eingeladen. (...) Das war für mich eine wichtige Erfahrung. (...) Dort wurden Geschlechterverhältnisse theoretisiert. Das Thema Hausarbeit war zentral. Die Hausarbeit, die marxistisch oder überhaupt aus einer ökonomischen Perspektive quasi ausgelagert wurde. (...) Und das war für mich ganz wichtig, weil es das erste Mal war, dass in einem akademischen Kontext, diese Zusammenhänge theoretisiert wurden.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

Etwas später dann fanden Geographinnen in den Fächern Soziologie und Ethnologie einen Raum, sich mit Theorien zu beschäftigen und auch offener zu diskutieren. Dies betraf sowohl die 1980er als auch die 1990er-Jahre:

«In der Ethno[logie] und in der Soziologie hat man eben auch viel mehr – hat man viel mehr diskutieren können. Dort ist es viel offener gewesen» (Studentin, 1980er)

«In der Soziologie und Ethnologie habe ich gelernt, dass das ein Thema ist – dass man dem auch Raum geben kann, dass man zu dem auch Seminare und Vorlesungen halten kann – über Frau in der Gesellschaft, Frau überhaupt, Frausein und Forschungsgegenstand Frau, der sich unterscheidet zum Mann. Am geographischen Institut ist das ein Buch mit sieben Siegeln, das gibt es gar nicht.» (Studentin, 1990er)

Besonders einschlägig war für einige feministische Geographinnen, die in den frühen 1980er-Jahren studierten, ein Seminar in der Ethnologie, das von Maya Nadig geleitet wurde und einen «ethnopschoanalytischen Ansatz» verfolgte. Eine Teilnehmerin am Seminar erinnert sich:

«Das ist für mich auch ein ganz wichtiger Bezugspunkt geworden und eigentlich auch geblieben. Jetzt mehr vom Methodologischen her. Wir haben dort über mehrere Semester gearbeitet und Lebensläufe von Frauen aufgenommen. Wir haben auch sehr viele theoretische Texte gelesen [...] Wir konnten auch unsere eigenen Geschichten thematisieren» (Studentin, 1980er)

Auch an anderen Geographie-Instituten der Schweiz gab es bereits Dozentinnen, die feministische Themen in die Lehre einbrachten. Insbesondere Elisabeth Bäschlin, seit 1978 Assistentin und später Lektorin für Kulturgeographie am Geographischen Institut der Universität Bern (GIUB), engagierte sich für feministische Geographie. Eva Buff Keller, die dort nach ihrem Studium promovierte, erwähnt sie im Podiumsgespräch:

«Über sie kam ich mit der feministischen Geographie in Bekanntschaft» (Eva Buff Keller, Podium 25.4.2024).

Vieles basierte aber auf privater Initiative und Lektüre weit über die Geographie hinaus, wie Buff Keller betont:

«Ich habe natürlich viele Bücher gelesen. Ich habe noch ein ganzes Büchergestell voller feministischer Literatur. Aber das hat mit der Geographie nichts zu tun gehabt. Da habe ich mich sonst interessiert, [das] hat man vielleicht in anderen Kreisen diskutiert, aber nicht in der Geographie.» (E. Buff Keller, 20.11.2024)

Schon früh interessierten sich einige Studentinnen für die anglophone Geographie. Dort arbeiteten Geographinnen schon seit Mitte der 1970er-Jahre, feministische Themen und Theorien in die Fachdiskussion der Geographie einzubringen. Zwar waren auch diese feministischen Pionierinnen in Grossbritannien und in den USA noch nicht im Fach etabliert, aber anders als in Zürich meist schon als Dozentinnen an Instituten aktiv und damit institutionell stärker abgesichert. Anne-Françoise Gilbert betont, wie sie anfangs der 1980er Jahre ihre Schriften gelesen und sich zugleich mit ihnen vernetzt hatte:

«Und wir haben das alles quasi eingesogen. Alles, was wir auftreiben konnten, haben wir kopiert. Wir haben auch mit einzelnen Frauen Kontakt aufgenommen und ihnen geschrieben. [...] Zum Beispiel [...] mit Sophie Bowlby oder auch mit Risa Palm [...].» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

In den 1990er-Jahren wurde die anglophone feministische Geographie als intellektuelle Ressource dann immer wichtiger, da sie sich mittlerweile innerhalb der anglophonen Geographie etabliert hatte. Studentinnen aus den späten 1990er-Jahren beschreiben die Situation so:

«Wir waren da einige aus meiner Generation, die deswegen angefangen haben, auch unbedingt an englischsprachige Kongresse zu gehen – also der in Großbritannien der Royal British Society und in den USA – und uns damit Inspiration geholt haben, weil die angelsächsische Geographie eben sehr theorieorientiert war und immer noch ist.» (Studentin, 1990er)

Oft geschah dies dann in einem Austauschjahr im Ausland, vor allem in Grossbritannien, das von einigen Studentinnen als augenöffnend beschrieben wurde:

«Ich habe so die Kurse angeschaut [vom Hauptstudium] [...] und es hat mich nichts interessiert. Und dann bin ich nach Sheffield gegangen für ein Jahr und dort gab es Nicky Gregson, die Feminist Geographies gemacht hat und Gill Valentine, die Social Geographies gemacht hat und ich bin bei denen in die Kurse. Ich war total begeistert.» (Studentin, 1990er)

Aber auch am GIUZ fand gegen Ende der 1980er-Jahre eine gewisse Öffnung gegenüber theoretischen Ansätzen, später dann auch gegenüber feministischen Ansätzen statt. Diese Öffnung wurde von einigen wenigen männlichen Dozierenden ermöglicht oder zumindest toleriert, musste aber immer auch gegenüber den konservativeren Kollegen gerechtfertigt werden. Die Initiative, feministische Themen zu bearbeiten, kam aber nicht von ihnen selbst, sondern von den Studierenden, und später von Mitarbeiterinnen am Institut.

Ein männlicher Dozent, der in diesem Zusammenhang immer wieder genannt wurde, ist Benno Werlen. Werlen wurde ab HS 84/85 auf Initiative des Fachvereins als Assistent (ab SS 86 als Oberassistent) ans Institut geholt, um Theorieseminare zu unterrichten, und sorgte für einen wichtigen theoretischen Schub in der Human-geographie (vgl. Korf et al. 2020, 36f.). Werlen unterrichtete auch einen neuen Kurs in Wissenschaftstheorie. Obwohl das Institut ihn geholt hatte, gab es weiterhin Vorbehalte unter den Professoren. Seine Arbeiten galten ihnen als «zu theorielastig» (vgl. Korf et al. 2020, 37). Für theorieaffine Studierende hingegen wurde er zu einer zentralen Anlaufstelle am Institut:

«Die, die sich für die Theorie interessiert haben, haben das bei Benno [Werlen] interessant gefunden oder auch stringent. Und er war schon Prediger, aber er hat einen auch herausgefordert und man konnte ihm auch gegensprechen. Das war zwar schwierig, weil er sehr viel gewusst hat, aber er ist

dann nicht auf seine Art stur gewesen. Ein Stück weit schon. Aber er hat auch zugehört, wenn man eine andere Meinung hatte.» (Studentin, 1990er)

Werlen selbst erinnert sich, dass es auch für ihn nicht einfach gewesen sei, diese Themen gegenüber den Professoren zu verteidigen, aber er versuchte, einen geschützten Raum zu ermöglichen:

«Ich musste den Kopf hinhalten [...] ich habe den Schirm aufgemacht und die sozusagen trocken durch den Sturm gebracht.» (B. Werlen, 10.7.2020)

1997 erhielt Werlen einen Ruf an die Universität Jena und verliess das Institut. Ein Jahr zuvor war mit Ulrike Müller-Böker zum ersten Mal eine Frau auf einen Lehrstuhl am Institut berufen worden. Sie vertrat die Human-geographie bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2019. Sie forschte zwar nicht explizit im Bereich der feministischen Geographie, aber ihre Professur setzte doch ein Zeichen, dass die Lehrstühle nicht nur mit Männern besetzt wurden.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte auch Hans Elsasser, seit 1986 Professor für Wirtschaftsgeographie. Elsasser öffnete den Raum für feministische Geographie (sie wurde damals jedoch nicht so genannt). Seine Haltung wird als etwas ambivalent beschrieben: einerseits liess er Studentinnen und Mitarbeiterinnen in seinem Bereich in ihrem Forschungsinteresse gewähren, aber er unterstützte sie nicht gezielt in ihren feministischen Arbeiten. Im Vergleich zu vielen anderen Professoren am Institut war er aber um einiges offener. Eine ehemalige Studentin und Mitarbeiterin von ihm erinnert sich:

«Er [Elsasser] hat uns sehr viele Freiheiten gelassen, dass wir das machen konnten. Aber er hat uns natürlich schon auch – und mir mehrmals – gesagt, willst du wirklich in diesen Bereich gehen, weil du gewusst hast, es ist nicht dort, wo die Karriere auf dich wartet.» (Studentin, 1990er)

Insbesondere ermöglichte er Elisabeth Bühler, die Themen 'Geographie der Geschlechter' und 'Feministische Geographie' in Forschung und Lehre schrittweise am Institut zu verankern. Seit 1987 arbeitete Bühler (bis zu ihrer Pensionierung 2013) auf einem Teilzeitpensum als Oberassistentin an Elsassers Lehrstuhl. Diese Teilzeitstelle, so erinnert sich Bühler, habe es ihr ermöglicht, Arbeit und Familie miteinander zu verbinden:

«Das [Teilzeitpensum] hat damals gerade meinen Vorstellungen entsprochen (...) Ich habe eine Jahresarbeitszeit gehabt [und konnte Abwesenheiten während Schulferien ausgleichen] (...) und er hat das eigentlich konsequent eingehalten.» (E. Bühler, 17.11.2023).

Im Gespräch mit Pascal Goeke in der Geographica Helvetica schildert Bühler, wie sie sich erst mit der Zeit für Frauenforschung zu interessieren begann:

«Ich muss sagen, dass mich die Frauenforschung eigentlich lange nicht interessierte. Erst im Jahr 1990, also im fortgeschrittenen Alter von 40 Jahren, entdeckte ich das Potenzial feministischer Wissenschaft bei einer Frauensommerakademie» (Goeke und Bühler 2013, 140).

Am Institut fand Bühler dann mit Andrea Scheller, damals Studentin, Heidi Meyer, damals Doktorandin, und mit Dagmar Reichert, Oberassistentin am Geographischen Institut der ETH², engagierte Gleichgesinnte.

² Damals gab es in Zürich zwei Geographische Institute, eines an der Universität, das GIUZ, und eines an der ETH, das später als Institut für Klima und Atmosphäre im Departement für Umweltsystemwissenschaften umstrukturiert wurde. Als das GIUZ 1982 vom alten Standort an der Blüemlisalpstrasse in den Neubau auf dem Campus Irchel zog, wurden die beiden Institute direkte Nachbarn und teilten sich das Gebäude auf dem Irchel für mehrere Jahre. Diese Nachbarschaft der beiden Institute wird von den Interviewten immer wieder – insbesondere für den Austausch von Studentinnen und Mitarbeiterinnen – als besonders wertvoll beschrieben.

Zusammen organisierten sie im HS 1992/93 das Geographische Kolloquium mit dem Titel «Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen» (vgl. Textbox). Dieses Kolloquium kann als ein Schlüsselereignis in der Entwicklung der feministischen Geographie am GIUZ angesehen werden, da hier zum ersten Mal innerhalb einer (Lehr-)Veranstaltung am Institut explizit Bezug auf die feministische Geographie genommen wurde:

«Da die Veranstaltung von Angestellten der Uni und ETH organisiert wurde, bekam das Thema [feministische Forschung] eine Legitimität. Es war die erste öffentliche Anerkennung am GIUZ, dass es so etwas wie feministische Geographie gibt und damit [wurden] wohl Türen für spätere Arbeiten weiter geöffnet. Es war ein erster Schritt aus dem totalen Nischendasein.» (Studentin, 1990er)

«Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen», Zürcher Geographisches Kolloquium 1992/93

Das Ziel dieser Veranstaltung wird im zugehörigen Sammelband wie folgt beschrieben: «Um [die Forschung über das Verhältnis der Geschlechter] zu verbreiten und zu vertiefen, gestaltete eine Gruppe von Wissenschaftlerinnen an den Zürcher Geographischen Instituten der Universität und der [ETH] für das [...] ‘Zürcher Geographische Kolloquium’ [...] eine Vortragsreihe mit dem Titel ‘*Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen*’» (Bühler et al. 1993, 10). Als titelgebende ‘Ortssuche’ geben Bühler und Meyer am Ende die Suche nach dem Platz der feministischen Forschung in der institutionellen Geographie an deutschsprachigen Universitäten an.

Im Sammelband veröffentlicht sind die Beiträge des Kolloquiums von Bettina Heintz, Sylvia Walby, Anne-Françoise Gilbert, Doreen Massey, Ulla Kilchenmann, Barbara Zibell, Lydia Buchmüller und Dagmar Reichert.

Allerdings vermieden die Organisatorinnen den Begriff ‘feministisch’, um Ärger oder Widerstand am Institut zu vermeiden:

«Wir durften dem nicht ‘feministische Geographie’ sagen, weil man hat gesagt, dann kommt niemand. Aber ‘Geografie von Frauen und Frauen in der Geographie’ oder sowas hiess das.» (Studentin, 1990er).

Dennoch stiess das Kolloquium bei den Männern am Institut auf Desinteresse: Sie blieben der Veranstaltung weitgehend fern. Elisabeth Bühler erinnert sich:

«Gähnende Leere – also das war auf eine Art demonstratives Fernbleiben. In meiner Erinnerung sind mehr interessierte Frauen von anderen Instituten aus Zürich, und von den Geographischen Instituten in Bern oder Basel gekommen, als Leute des Geographischen Institutes Zürich.» (Elisabeth Bühler, 17.11.2023)

Aber Bühler erinnert sich auch, dass ihr das Kolloquium trotz dieser frustrierenden Erfahrungen viel positive Energie gegeben habe und ihr wichtige Netzwerke eröffnet habe, insbesondere durch die Publikation des Sammelbands «Ortssuche» (Bühler et al. 1993), der die Vorträge aus der Kolloquiumsreihe abdruckte:

«Ich denke, dass diese Veranstaltung für mich ein Türöffner war. Innerhalb der UZH, in feministischen Kreisen in der Schweiz – vor allem in der Geographie, aber auch in der Raumplanung – sowie in der deutschsprachigen feministischen Geographie. Ich erinnere mich [...] dass ich 1993 das Buch «Ortssuche» am Deutschen Geographentag [...] vorgestellt habe, und dass ich in diesem Anlass diverse feministisch tätige Geographinnen aus Deutschland und Österreich kennenlernen konnte» (E. Bühler, Email, 31.5.2024)

Trotz dieser positiven Resonanzen blieb es auch später noch am Institut (aber auch in der deutschsprachigen Geographie insgesamt) problematisch, sich als 'feministisch' zu positionieren:

«[...] man [hat] es eben nicht 'feministisch' genannt [...], weil 'feministisch' war ein sehr abwertender Begriff. Das war das Bild von radikalen Frauen in lila Latzhosen und die Forschung hat sich immer distanziert von dem [...]» (Studentin, 1990er)

Die Frauen wehrten sich auf subtile Weise gegen diese Marginalisierung. So entschieden die Organisatorinnen des Kolloquiums, beim Apéro der Vernissage des aus dem Kolloquium entstandenen Buches «Ortssuche» (Bühler et al. 1993) nur Brot und Wasser darzubieten. Andrea Scheller erinnert sich:

«Aber ganz feines Brot und ganz gutes Wasser, aber einfach, [...] das haben wir dort auch extra gemacht zum Mal zeigen 'hey, ihr müsst jetzt mal etwas unternehmen. Die Frauen leben da bei Brot und Wasser und werden nicht befördert und so'. Das ist, glaube ich, auch wieder sehr schräg gewesen. Ist also sehr gemischt angekommen.» (A. Scheller, 17.11.2023).

Aber steter Tropfen höhlt den Stein. Ab Mitte der 1990er-Jahre begann Elisabeth Bühler Lehrveranstaltungen zur feministischen Geographie anzubieten. Bühler meinte dazu im Rückblick: «Ich denke, dass radikal-feministische sowie feministisch-marxistische Perspektiven prominenter vertreten gewesen sind als in meinen späteren Kursen» (E. Bühler, Email, 28.10.2024). Mit der Umstellung der Lehre auf das Bologna-System konnte Bühler ab dem HS 2006, zusammen mit Karin Schwiter, ein Modul zur Geschlechterforschung anbieten. Elisabeth Bühler wird deshalb von sehr vielen feministischen Geographinnen am Institut als Pionierin angesehen, die durch ihr langes und beharrliches Wirken die Geschlechterforschung am Institut etablieren konnte. Wie es eine ehemalige Studentin ausdrückt:

“Ich glaube, sie [Elisabeth Bühler] hat immer viel mehr gearbeitet, als sie Geld bekommen hat. Das ist eine ziemliche Leistung von ihr. Sie war die einzige, die kontinuierlich feministische Geographie und Geschlechtergeographie vertreten hat in Zürich.” (Studentin, 1990er)

Heute ist das Modul zur Geschlechterforschung fest im Curriculum verankert. Das Modul 'GEO432 Gender, Work and Space' wird seither ununterbrochen angeboten, seit Bühlers Pensionierung durch Karin Schwiter, Studentin, Doktorandin, später dann Gruppenleiterin und jetzt Assistenzprofessorin für Geographie der Arbeit. Viele feministischen Methodologien und Theorien sind ausserdem in unterschiedlichen Modulen des Geographiestudiums präsent.

Feministische Netzwerke

Übereinstimmend erzählen alle Interviewten, dass die Netzwerke, die sie sich aufgebaut haben, eine zentrale Stellung in ihrem feministischen Denken und Wirken eingenommen haben und diese Netzwerke teilweise bis in die Gegenwart weiterbestehen. Die Netzwerke fungierten oft als Auffangnetz, intellektueller Resonanzboden und als Ressourcenzugang, da das Institut dies nicht anbieten konnte:

«Also ich glaube ohne die Netzwerke, die ich gehabt habe und mir auch aufgebaut habe, hätte ich es nicht geschafft, weil man hat mich gewähren lassen, aber ja nicht gefördert. Es hat auch niemanden gehabt, mit dem ich spannend hätte reden und diskutieren können am Anfang.» (Studentin, 1980er)

Der studentische Fachverein (heute «Geoteam») spielte dabei eine wichtige Rolle. Hier konnten die Studierenden ihre Anliegen vorbringen, was aufgrund der starren Strukturen des Instituts auch als nötig gesehen wurde, um Wandel am GIUZ zu erreichen. Wichtige feministische Studierende engagierten sich im Vorstand des Fachvereins, so schon 1980 Anne-Françoise Gilbert und Charlotte Schütt. Aber auch später, bis in die 1990er-Jahre hinein, war der Fachverein zentral für viele feministische Studierende, wie eine Studentin aus dieser Zeit betont:

«Ich war einfach immer sehr engagiert. Ich war auch im Fachverein. Und wahrscheinlich – dieses mit dem Verändern durch Handeln – das hat bei mir praktisch auch eine Resonanz gehabt. Nicht nur theoretisch, sondern: da muss man auch etwas unternehmen, wenn man will, dass sich Sachen verändern.» (Studentin, 1990er)

Neben dem Fachverein (und teilweise aus ihm heraus) entstanden in den 1980er-Jahren vielfältige «Arbeitsgruppen» und «Lesekreise», die primär dazu dienten, sich auszutauschen, theoretisches Material zu lesen und zu diskutieren, und Ideen auszutauschen. So gründeten Anne-Françoise Gilbert und Charlotte Schütt aus ihrem Engagement für den Fachverein heraus in den frühen 1980er-Jahren eine autonome Frauengruppe, die sie «Geographinnengruppe» nannten (A.-F. Gilbert, 18.5.2019), die sich wöchentlich im «Alten Löwen» traf (das Restaurant «Alter Löwe» lag in der Nähe zum damaligen Institutsgebäude an der Blüemlisalpstrasse).

Diese Gruppe vernetzte die Frauen auch zwischen den Jahrgängen, Generationen und sogar universitären Stufen hinweg, wie es Julia Sanz für die 1980er-Jahre schildert:

«Wir hatten ein 'Frauen-Geographinnen-Grüppchen', da hatte es auch ältere Geographinnen. Reta [Caspar] war Assistentin bei [Albert] Leemann, sie hat aber Soziologie gemacht. Sie ging dann ans Publizistikinstitut. Sie hat sich aber auch für die Frauenfrage interessiert. Charlotte [Schütt] hat dann auch eine andere Arbeit gemacht, aber wir diskutierten solche Sachen in dem Geographinnen Frauen-Grüppchen und da kamen auch Jüngere dazu. Wir haben Sachen gelesen und diskutiert. Reta Caspar, obwohl sie nicht so sehr in Frauensachen gearbeitet hatte – als Frau hatte sie eine Position und hat uns sehr unterstützt. Dann kam noch Heidi Meyer, sie hat mehr in der [Raum]Planung gearbeitet. Susanne Michel, war auch in der [Raum]Planung.» (J. Sanz, 7.8.2019)

Später hatte sich Elisabeth Bühler als Oberassistentin mit Andrea Scheller, die noch Studentin war, Heidi Meyer, die Doktorandin war und Dagmar Reichert, auch Oberassistentin an der ETH, für das Kolloquium im HS 92/93 ebenfalls *generationenübergreifend* vernetzt.

Darüber hinaus gab es verschiedene andere Gruppen. Eine davon wird von einer anderen Studentin aus den 1980er-Jahren wie folgt beschrieben:

«Dann haben wir freiwillig in der Ethnologie Gruppen gemacht und dann teilweise nicht ausgeschriebene Seminare [veranstaltet]. [...] Wir haben dann gesagt: 'okay jetzt treffen wir uns dann und dann'. Zuerst waren wir vielleicht so zehn Frauen, und dann gab es dann eben so spezielle gruppenspezifische Prozesse» (Studentin, 1980er)

Diese Beispiele zeigen die zahlreichen Vernetzungen und Aktivitäten, die ausserhalb des ordentlichen Studiums auf eigene Kosten und Initiativen stattfanden. Zugleich zeigen sie den Aufwand, der betrieben werden musste, um feministische Geographie betreiben zu können. Allerdings gab es im damaligen Studium auch sehr viel mehr Freiräume als im Bologna-System.

Für Anne-Françoise Gilbert spielte insbesondere der 'Arbeitskreis Wissenschaftskritik', kurz 'AK WissKri' (vgl. Korf et al. 2020, S. 18ff.) eine wichtige Rolle. Der 'AK WissKri' brachte kritische Studierende aus Deutschland und der Schweiz zusammen. Gemeinsam organisierten sie eine Reihe von Treffen und selbstorganisierte Seminare an der Universität und in Berghäusern in den Alpen und im Jura. Hier stand Gesellschaftskritik im Vordergrund. In diesem Kontext entstand mit dem Duo Anne-Françoise Gilbert und Mechthild Rössler, die an der Universität Freiburg im Breisgau studierte, auch eine Keimzelle der feministischen Geographie. Gilbert erinnert sich:

«Wir hatten im März 1982 ein Kompaktseminar zur Wissenschaftskritik im Schwarzwald mit diesem 'AK WissKri'. Dort habe ich Mechthild [Rössler] dann kennengelernt und sie ist eine wichtige Figur. Mit ihr zusammen haben wir diesen ersten Artikel im *Geoscope* [der Zürcher Fachschaftszeitschrift] geschrieben.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

Im Schwarzwaldseminar seien feministische Standpunkte kein Thema gewesen. Das habe sie und Rössler motiviert zu überlegen, wie feministische Theorien und Debatten über Geschlechterverhältnisse in die Geographie eingebracht werden könnten. Daraus entstand dann Gilberts und Rösslers Text «Quer durch die Geographie ... auf den Spuren der Frauen» (Gilbert & Rössler 1982), der 1982 im *Geoscope extern* erschien, einer Spezialausgabe der Fachschaftszeitschrift «*Geoscope*», in der viele Mitglieder des 'AK WissKri' eine Reihe von programmatischen Texten verfasst hatten (vgl. Korf et al. 2020, 21). 1983 organisieren beide auf dem 44. Deutschen Geographentag einen studentischen Workshop «Feministische Geographie», der auch im Tagungsband dokumentiert wurde.

Der Beitrag von Gilbert und Rössler war einer der ersten Texte der feministischen Geographie, nicht nur in der Schweiz, sondern im ganzen deutschsprachigen Raum. Benno Werlen spricht noch im Rückblick voller Anerkennung:

«Anne war wirklich die erste Schweizer Geographin, die über Gender-Forschung gesprochen hat.» (B. Werlen, 10.7.2020).

In ihrem Text thematisieren Gilbert und Rössler einerseits die Abwesenheit von Frauen als Wissenschaftlerinnen in der Geographie (siehe Textbox). Sie betonen, wie die wissenschaftliche Produktion der männlichen Wissenschaftler auf Reproduktionsbedingungen angewiesen ist, die meist von (ihren) Frauen erbracht werden. So verweisen sie bereits hier auf die schwierige Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere, die vor allem auf Kosten von Frauen in der Wissenschaft geht. darüber hinaus geht es ihnen um eine grundlegende Kritik an einer grundlegend männlich verfassten Wissenschaft, in denen Frauen als Forschungsgegenstand weitgehend abwesend sind. Zugleich verweisen sie auf die anglophone Geographie, wo feministische Ansätze bereits damals diskutiert wurden. In einem Exkurs dekonstruieren sie schliesslich bestimmte Diskurse zur Landschaft, in denen letzterer weibliche Attribute zugeschrieben werden.

Geoscope Extern Spezialausgabe, 1982: «Quer durch die Geographie ... auf den Spuren der Frauen» von Anne Gilbert und Mechtild Rössler – Kurzzusammenfassung der wichtigsten Argumente

Der Text ist im Ton salopp-ironisch verfasst, die Absicht ist aber sehr ernst. Von ihrer eigenen Betroffenheit ausgehend werfen die Autorinnen Fragen der geschlechtsspezifischen Positionalität im Wissenschaftsbetrieb und Forschungsprozess auf. Sie kritisieren sowohl den Ausschluss von Frauen aus dem wissenschaftlichen Feld als auch den männlich strukturierten Blick des Wissenschaftlers auf seinen Gegenstand und die vermeintliche «Objektivität» dieses Blicks. Dabei kritisieren sie nicht nur Frauenforschung, die die geschlechtliche Arbeitsteilung nicht hinterfragt und damit das bestehende Verhältnis zwischen den Geschlechtern verschleiert, sondern auch marxistische Ansätze in der Stadtforschung, die Geschlechterverhältnisse nicht thematisieren.

Frauen werden entweder subsumiert unter alltäglichen Begriffen in der Männlichkeitsform (wie 'Pendler', 'Arbeitnehmer' oder 'Einwohner') oder sind ins Multipack «Haushalt» als Untersuchungseinheit eingepackt; in keinem von beiden werden ihre eigene Handlungs-, Denk- und Wunschfreiheit anerkannt. Insbesondere der männliche Wissenschaftler ist blind gegenüber seiner eigenen Stellung in dieser Institution und nimmt die Unterstützung durch seine Frau als gegeben an. Er ist darauf angewiesen, dass die ganzen Arbeiten, die «für sein Überleben nötig sind» (Aufwand und Opfer für seine Karriere) von einem anderen Menschen – einer Frau – getragen werden. Daher ist es auch nicht erstaunlich, dass Frauen nicht zum Forschungsgegenstand werden, da sie doch so unsichtbar sind im männlichen Arbeitsalltag. Eine Wissenschaftlerin, auf der anderen Seite, kann sich eine Familie (sprich: Mann und Kinder) nicht leisten, da eine Doppelbelastung (Beruf – Haushalt) untragbar ist und der Mann aufgrund traditioneller Rollenverteilung ja auch arbeiten gehen möchte. So muss sie Dienstleistungen in Form von Waren erwerben, wenn sie doch ein gefülltes Privatleben möchte.

Exkurs zu 'Landschaft – Natur – Frau'

In der klassischen Geographie [Länderkunde] werden Landschaften entdeckt, bereist und beschrieben. Der Forscher, der Geograph, eignet sie sich so an. Romantisierte Vorstellungen von Landschaften, vom Naturzustand, werden oftmals mit weiblich attribuierten Begriffen beschrieben – in blumiger, sinnlicher und intimer Sprache. Dabei wird die Landschaft, und so auch die Frau, aus ihrem komplexen Realitätsbezug entzogen und ahistorisiert, enttheorisiert und romantisiert. Ebenso wie die fremden Länder (der 'Rest der Welt') werden die Frauen nicht in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang gesehen, sondern ausgegrenzt und damit verfügbar. Die Frauen werden so 'Objekte' im privaten Bereich, die Landschaft das Objekt im 'wissenschaftlichen Bereich'.

Ausseruniversitäre Gruppen und inneruniversitäre, interdisziplinäre Vernetzungen feministischer Wissenschaftlerinnen waren von Beginn an für die feministische Bewegung an den Schweizer Universitäten wichtig. 1982 fand in Bern eine disziplinübergreifende Tagung «Frauen und Wissenschaft» statt, aus der der Verein «Feministische Wissenschaft Schweiz» hervorging. Auch an der UZH und der ETH wurden solche disziplinübergreifenden Netzwerke feministischer Wissenschaftlerinnen immer wichtiger. Geographinnen beteiligten sich aktiv an vielen dieser Initiativen. Einige Veranstaltungen, die von diesen Netzwerken an der Universität Zürich und der ETH ausgingen, wurden zu wichtigen Meilensteinen in der Etablierung feministischer Geographie am GIUZ.

Ein Beispiel für einen ausseruniversitären Veranstaltungsort stellt die «Villa Cassandra»³ in Damvant, Jura, dar, welche ab 1987/88 als Feministisches Bildungs- und Freizeitzentrum der Schweiz geführt wurde und ebenfalls

³ Über die «Villa Cassandra» gibt es einen Artikel in der Zeitschrift «RosaRot. Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen», welcher den Ursprüngen dieses Ortes aufzeichnet: o.N. (2017): Eine Wette eingehen. Von den Anfängen der Villa Cassandra. In: RosaRot (53), 36-40.

sogenannte «Sommeruniversitäten» für Frauen anbot. Auch hier gab es Vorträge von Feministinnen und Workshops mit internationalen Gästen. Eine Studentin beschreibt die Villa Cassandra so:

«Die Villa Cassandra in Damvant [JU] [gab] es – dort wurden manchmal feministische Workshops und Weiterbildungskurse mit Vorträgen und intensiven, spannenden Diskussionen angeboten, u.a. [mit] Christina Thürmer-Rohr. Sie war eine bekannte Professorin von Berlin. [...] und das ist so mein Raum gewesen, wo ich mich dann auch mit ihren Texten und anderen feministischen Autorinnen und Frauen auseinandergesetzt und so weitergebildet habe oder an Vorträge gegangen bin. Das ist sehr eine spannende Zeit gewesen.» (Studentin, 1970-80er)

Ein weiteres wichtiges ausseruniversitäres Netzwerk, das auch als erster Berührungspunkt mit feministischer Theorie und als Inspirationsquelle beschrieben wird, sind die «Frauensommerakademien»⁴, die im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern unter der Leitung von Reinhild Traitler stattfanden. Diese wurden von einem feministischen Kollektiv während den Sommerferien organisiert und boten zahlreiche Aktivitäten von und für Frauen an. Elisabeth Bühler sagt dazu:

«Also was ich dort erfahren habe in dieser Frauensommerakademie, das ist wirklich ein Bewusstseinswandel gewesen» (E. Bühler, 17.11.2023)

In den 1990er-Jahren vernetzten sich Geographiestudentinnen auch innerhalb der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (MNF) der Universität Zürich. So gab es das «FrauenForum Naturwissenschaft», eine Gruppe von Biologinnen, aber mit Andrea Scheller und Dagmar Engfer waren auch zwei Geographinnen beteiligt. Scheller erinnert sich:

«Dort ging es fundamental darum, dass eben auch Naturwissenschaften Subjektivität enthalten, was viel schwieriger zu begründen ist. ... Wir haben viel gelesen und diskutiert. Es war mehr so ein Lesezirkel.» (A. Scheller, 17.11.2023)

Als das «FrauenForum Naturwissenschaften» und der Verein «Feministische Wissenschaft» am 24. November 1990 an der Universität Zürich eine Tagung mit dem Titel «Im Widerstreit mit der Objektivität» organisierten, waren auch einige Geographinnen aktiv beteiligt. Eva Buff Keller, die in den 1970er-Jahren am GIUZ studiert hatte, organisierte einen Workshop zum Thema «Naturwissenschaft und/oder Mutterschaft», Regula Bachmann, Andrea Scheller, Dagmar Engfer und Dagmar Reichert waren auch beteiligt. Die Tagung wurde in wichtigen Tageszeitungen besprochen (z.B. NZZ vom 24./25.11.1990, S. 26; Tagesanzeiger vom 29.11.1990, S. 2), 1991 erscheint ein Sammelband mit grundlegenden Beiträgen und Berichten aus den Arbeitsgruppen im eFeF-Verlag (Verein Feministische Wissenschaft Schweiz & FrauenForum Naturwissenschaften 1991). Regula Bachmann und Dagmar Reichert schreiben ein Kapitel, das eine Gesprächsrunde von Naturwissenschaftlerinnen dokumentiert, Eva Buff Keller verfasst die Zusammenfassung der Arbeitsgruppe «Naturwissenschaft und/oder Mutterschaft», Dagmar Reichert die zur Arbeitsgruppe «Die Idee der Identität/Differenz», und Dagmar Engfer und Andrea Scheller werden im Redaktionsteam des Bandes aufgeführt.

Etwa zur gleichen Zeit entstand auch die «Frauenkommission» am GIUZ, in der sich u.a. Heidi Meyer und Andrea Scheller engagierten. Ihnen ging es um eine Veränderung am Institut, insbesondere um faire Chancen für Frauen bei der Vergabe von Assistenzen und Stipendien. Unter anderem formuliert die Fachkommission 1994 einen Kriterienkatalog zur Verbesserung der Chancengleichheit bei der Besetzung von Professuren. Der

⁴ Informationen zu dieser Frauensommerakademie, die von 1991 bis 1994 im Seminarhotel Boldern in Männedorf bei Zürich stattgefunden haben, gibt es im Internet leider keine mehr. Es gibt aber einen Nachruf auf die damalige Studienleiterin, Reinhild Traitler: <https://feministische-theologinnen.ch/2022/03/nachruf/>

Forderungskatalog ist mitunter auch von der heutigen Stadtpräsidentin Corinne Mauch, damals am Geographischen Institut der ETH tätig, unterzeichnet. Scheller kommentiert die Arbeit der Frauenkommission im Rückblick so:

«Dort ging es weniger um die theoretischen Konzepte ... Es ging um die Frauenförderung. Das haben wir so gesagt, und das war das Thema. Wir hatten einen Kriterienkatalog und viele Frauen haben dort unterschrieben, die sich nicht unbedingt mit dem Frauenthema auseinandergesetzt haben, die irgendwie Glaziologie oder so gemacht haben, aber trotzdem mit dabei waren, als wir unsere Forderungen abgeliefert haben.» (A. Scheller, 17.11.2023)

Das Protokoll des Institutsforums vom 26. Februar 1992 dokumentiert eindrücklich, wie die damaligen Forderungen – u.a. mehr Teilzeitstellen, eine Frauenquote und ein Lehrauftrag «Feministische Geographie» – von den Professoren regelrecht zerredet wurden. Immerhin wird 1996 mit Ulrike Müller-Böker die erste Frau auf einen Lehrstuhl am GIUZ berufen, für deren Wahl sich auch einige feministische Geographinnen am Institut eingesetzt hatten.

Auch später noch gab es Lesekreise feministischer Geographinnen. So brachte Elisabeth Bühler um die Jahrtausendwende interessierte Studentinnen in der «Gender Gruppe» zusammen, u.a. Pascale Herzig, Heidi Kaspar, Marina Richter, Sara Landolt, Karin Schwiter, Susan Thieme, die alle heute noch an Hochschulen unterrichten. Eine Teilnehmerin erinnert sich:

«Wir haben viel Englisch gelesen. Also ich kann mich erinnern, was uns damals sehr fasziniert hat, ist so die Theorie von Judith Butler gewesen. Die hatte gerade 'Gender Trouble' geschrieben... und nachher 'Bodies That Matter' und ... ja, dort haben wir [Jüngeren] uns vielleicht ein bisschen von Elisabeth unterschieden, wir fanden das performative Verständnis von Geschlecht wahnsinnig spannend.» (Studentin, 1990er)

Wichtig blieben aber immer auch der informelle Austausch oder spontane Zusammenkünfte. So erinnert sich Elisabeth Bühler an solch inspirierende Momente während der gemeinsamen Arbeit am Institutskolloquium im HS 92/93 und am Buch «Ortssuche»:

«Ich [bin] jeweils zusammen mit Heidi Meyer und Andrea Scheller an die Vorträge der Wissenschaftsphilosophin Sandra Harding gegangen (...), die genau in jener Zeit eine Gastprofessur an der ETH innehatte, und [...] wir [haben] uns anschliessend oft zusammen über das Gehörte ausgetauscht [...]. Von diesen jüngeren und 'blitzgescheiten' Kolleginnen habe ich viel gelernt» (E. Bühler, Email, 31.5.2024).

Für Bühler sollten dann schweizerisch-österreichische Netzwerke feministischer Geographinnen und die Tagungen der 'Commission on Gender and Geography' der International Geographical Union (IGU) wichtig werden (vgl. dazu auch Bauriedl et al. 2019), da am GIUZ die Resonanz auf ihre Arbeit gering blieb:

«Inhaltlich stiess die feministische Geographie in der Professorenschaft [...] und im Mittelbau für längere Zeit auf wenig Interesse. Meine Partnerinnen für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung waren [neben den oben bereits erwähnten und weiteren Studentinnen] unter anderem Geographinnen aus Bern [Elisabeth Bäschlin], Basel [Verena Meier], Wien [Elisabeth Aufhauser] und Graz [Doris Wastl-Walter] – sowie die sehr spannenden Kontakte innerhalb der IGU Commission on Gender and Geography. Deren Tagungen besuchte ich ab 1994 regelmässig.» (E. Bühler, Email, 31.5.2024).

Netzwerke – freundschaftliche und kollegiale – spielten für die feministischen Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen in den 1980er- und 1990er-Jahren eine ganz wichtige Rolle, um sich gegenseitig zu unterstützen, aber auch intellektuell auszutauschen, da sie diese theoretischen Impulse nicht von ihren männlichen Dozierenden erwarten konnten. Viele dieser Netzwerke gingen über das GIUZ und auch die Schweiz hinaus. Diese Vernetzung sorgte dafür, dass die feministische Geographie über das GIUZ hinaus sichtbar und anerkannt wurde. Gleichzeitig wirkte diese Vernetzung generationenübergreifend. Die Kehrseite des fehlenden Rückhalts am Institut war jedoch, dass viele der Aktivitäten auf purer Eigeninitiative und zum allergrössten Teil auf unbezahlter Arbeit beruhten.

Diplomarbeiten

Die Diplomarbeit ist ein wichtiger Teil des Studiums. Einerseits gehört sie formal zum Abschluss des Studiums, andererseits gibt sie den Studierenden die Möglichkeit, sich intensiv mit einem Thema zu befassen. Für die in unserem Projekt befragten Studentinnen standen gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse, feministische Theorien und Frauenfragen im Zentrum des Interesses. Dabei machten sie sehr unterschiedliche Erfahrungen damit, wie diese Themen von ihren Betreuern (alles Männer) aufgenommen wurden und auf welche Widerstände sie stiessen bzw. welche Unterstützung sie erhielten. Einige dieser Erfahrungen wurden schon im Projekt «Geografe nüme schlafe!» dokumentiert (Korf et al. 2020, S. 30ff.), jedoch nur für den Zeitraum in der Mitte der 1980er-Jahre. Aber bereits davor und dann auch danach gab es Diplomarbeiten am GIUZ, die sich mit Geschlechterfragen auseinandersetzten.

Die vermutlich erste Diplomarbeit am GIUZ, die sich mit Geschlechterfragen befasste, entstand bereits 1967: Brekke Larson hatte zum Thema «Die soziologisch-wirtschaftliche Stellung der Frau im ruralen Waldgürtel der Ashantivölker der Goldküste» geforscht und ihre Arbeit unter der Leitung von Karl Henking, damals Assistenzprofessor für Ethnologie und Leiter des Völkerkundemuseums.

Die zweite Diplomarbeit, die sich explizit mit Frauen und der Geschlechterfrage auseinandersetzte, wurde von Eva Buff Keller verfasst. Sie trug den Titel «Migration der Frau aus Berggebieten» und wurde 1978 unter der Betreuung von Gerhard Furrer abgeschlossen. Zu ihrem Diplomarbeitsthema kam sie durch einen Hinweis ihres späteren Betreuers. Dieses Thema hatte ihn interessiert und er hatte es daraufhin vorgeschlagen. Eva Buff Keller erinnert sich:

«Und dann hat der Professor mich irgendwann angesprochen im zweiten Jahr, ob ich Interesse hätte. Er habe da interessante Zahlen zum Schauen, wieso es weniger Frauen hat in verschiedenen Dörfern im Berggebiet als Männer. Und so bin ich eigentlich zu dem Thema gekommen.» (Eva Buff Keller, 20.11.2023)

Buff Keller bezeichnete ihren Betreuer als «Ermöglicher» und sah sich von ihm in vielerlei Hinsicht unterstützt:

«Also (...) da muss ich sagen, da hat er uns sehr unterstützt. (...) Und da ist er auch offen gewesen. Also er hat die Offenheit eigentlich als physischer Geograph gehabt – ‘ich arbeite interdisziplinär auch mit einem Soziologieprofessor zusammen’. Ich glaube, das hat es vorher am Institut so nicht gegeben. Also da hat er wirklich auch eine Offenheit gehabt und ist ‘cool’ gewesen.» (Eva Buff Keller, 20.11.2023)

1985 entstand die erste Diplomarbeit mit explizit feministischem Anspruch, diesmal von Anne-Françoise Gilbert zum Thema «Frauenforschung am Beispiel der Time-Geography. Textanalysen und Kritik». Gilbert hatte eine ganz andere Erfahrung als Buff Keller (vgl. dazu auch den entsprechenden Abschnitt in Korf et al. 2020, S. 32ff.).

«Ich glaube, dass wir alle es nicht ganz einfach hatten [dies bezog sich auf ihre männlichen Kollegen aus dem 'AK WissKri'], aber ich darf sagen, dass ich es sicher am schwierigsten von uns allen hatte mit diesem feministischen Thema für die Betreuung der Arbeit jemanden zu finden, der das akzeptierte.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

Gilbert erinnert sich, welche Irritationen ihre Themenwahl bei dem betreuenden Professor auslöste:

«Ein Frauenthema zu stellen, das löst einfach viel aus. (...) das war einfach schwierig für [den zuständigen Professor]. Das waren wirklich Generationengeschichten» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

Eigentlich wollte Gilbert in ihrer Arbeit verschiedene theoretische Positionen von Frauen- und Geschlechterforschung in der Geographie kritisch miteinander vergleichen, also eine rein theoretische Arbeit schreiben. Aber sie hatte Schwierigkeiten, eine Betreuung zu finden: «Ja, das war ein Spiessrutenlauf!» erinnert sie sich. Monika Osterheider, Oberassistentin am Geographischen Institut der ETH, habe ihre ursprüngliche Zusage mit der Begründung zurückgezogen, in der Geographie könne man keine rein theoretische Diplomarbeit schreiben. Ihr neuer Betreuer, Benno Werlen, Oberassistent am GIUZ (siehe oben), empfahl ihr dann, sich auf einen theoretischen Ansatz zu beschränken und die Argumentation am Beispiel von Studien zu untermauern. Werlen hoffte, auf diese Weise die Arbeit den Professoren vermittelbar zu machen und deren Skepsis zu überwinden. Denn letztendlich musste auch der zuständige Professor, nicht nur der betreuende Werlen, die Arbeit annehmen. Für Gilbert bedeutete dies, dass sie ihre Arbeit nicht so schreiben konnte, wie sie es gewünscht hätte. Zugleich konnte sie so eine feministische Kritik an den Begriffen und Erklärungsmustern der Time-Geographie veranschaulichen:

«Ich musste von meinem Vorschlag, eine rein theoretische Arbeit zu machen, abkommen. Es ist zwar nach wie vor eine theoretische Arbeit, aber sie setzt sich mit empirischen Studien auseinander und nimmt diese empirischen Studien als Gegenstand, um die Theorie zu reflektieren. In diesem Sinne war das nicht wirklich eine freie Entscheidung, dass die Arbeit auf eine Kritik der Time-Geographie hinausläuft. Aber nachträglich muss ich sagen, dass das vielleicht gar nicht schlecht war, denn es ist konkreter und man konnte die Dinge an den Beispielen durchdeklinieren» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

Hatte Gilbert noch mit einer grossen Skepsis gegenüber feministischen Theorien unter den Dozierenden zu kämpfen, wurden die feministischen Diplomarbeiten von Regula Bachmann und Julia Sanz, die sich eng miteinander austauschten, schon eher geduldet und akzeptiert, aber inhaltlich konnten die betreuenden Professoren nicht wirklich etwas beitragen. Regula Bachmann, die 1988, drei Jahre nach Gilbert, ihre Diplomarbeit zum Thema «Kulturkonflikte der Migration am Beispiel von Schweizerinnen in Australien» fertigstellte, sieht es heute so:

«Es ist im Rahmen gelegen, was der Professor mir reingeschrieben hat, oder welche Kommas da gefehlt haben und also genau 'Satzpunkt'. Einfach so Zeugs, aber inhaltlich hat er gar nichts dazu gesagt.» (Regula Bachmann, 17.11.2023)

Zugleich betont sie aber auch, dass sie sich genau überlegt habe, welche Inhalte für die Professorenschaft noch akzeptabel gewesen seien:

«Wir haben darüber geredet, wie können wir es so machen, dass [der Professor] ... es vertreten kann unter seinen Kollegen am GIUZ. ... Also er ist uns ... nicht im Weg gestanden, [der Professor]. Er hat einfach nichts dazu beitragen können. » (Regula Bachmann, 17.11.2023)

Im gleichen Jahr beendete auch Julia Sanz, die eng mit Regula Bachmann befreundet war, ihre Diplomarbeit mit dem Titel «Kulturkonflikte andalusischer Remigrantinnen». Sie beschreibt ihre damalige Betreuungssituation so:

«Von daher hatte der Professor schon Verständnis dafür, er hat aber auch keinen Hehl daraus gemacht, dass es nicht seine Forschungsrichtung ist. Das war gut so.» (Julia Sanz, 7.8.2019)

Immerhin, so sieht sie es heute, ermöglichte er ihr, sich inhaltliche Betreuung anderswo zu holen und redete ihr nicht hinein:

«[Der betreuende Professor] wollte nur sicherstellen, dass es jemand begleitet, der etwas von der Sache versteht und das hat er ermöglicht.» (Julia Sanz, 7.8.2019)

Bei anderen Professoren sei das nicht unbedingt der Fall gewesen, vermutet sie:

«[...] bei [Professor für Ethnologie] ... wäre das so nicht gegangen. Er hätte mir andere Sachen hineingedrückt.» (Julia Sanz, 7.8.2019)

In diesem Sinne interpretieren Bachmann und Sanz es so, dass ihr die Betreuer keine Steine in den Weg legten, aber auch keine «geistige Nahrung» (J. Sanz, 7.8.2019) lieferten.

1995 schloss Andrea Scheller ihre Diplomarbeit «Frau macht Raum: Geschlechtsspezifische Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen» ab. Auch ihr legte man keine Steine in den Weg, aber viel mehr auch nicht. Immerhin gab es lobende Worte:

«Der Betreuer hat das auch unterstützt, dass man eine feministische Arbeit schreibt. Der Professor war super, er sagte 'Ich weiss zwar nicht, worum es ihnen geht, aber es ist eine gute Arbeit'.» (A. Scheller, 17.11.2023)

Im Umkehrschluss erforderte die Arbeit dann aber enorme Eigeninitiative:

«Also weitgehend habe ich mir das selbst erarbeitet ... Darum habe ich auch relativ lange gebraucht.» (A. Scheller, 17.11.2023)

Schellers Diplomarbeit erschien als Buch (Scheller 1997), das eine breite Rezeption fand. In den Jahren danach wurde sie immer wieder an deutsche und österreichische Universitäten zu Vorträgen eingeladen.

Für eine Diplomarbeit ist eine solche Resonanz eher selten. Aber Schellers Fall zeigt ein Muster: gerade die quer zur Professorenschaft stehenden Studierenden in den 1980er- und 1990er-Jahren brachten immer wieder Diplomarbeiten hervor, die auf grosse Anerkennung anderswo stiessen, so auch das gemeinsame Buch von Roger Hartmann, Hansruedi Hitz, Christian Schmid und Richi Wolf zur Stadtgeographie, das ursprünglich die gemeinsame Diplomarbeit werden sollte (vgl. Korf et al. 2020, S. 26f.). Anne-Françoise Gilbert erhielt noch Jahre später Anfragen zu Lehraufträgen und Vorträgen an verschiedenen deutschen Universitäten, die auf ihre Diplomarbeit und ihren gemeinsam mit Mechthild Rössler in *Geoscope Extern* von 1982 (Gilbert & Rössler 1982) erschienenen Beitrag (vgl. oben) zurückgingen.

Im Jahr 2000 schliesslich stellte Marina Richter ihre Diplomarbeit «Gedachte und gelebte Geschlechterbeziehungen: Momente aus dem Leben galicischer Migrantinnen und Migranten in Zürich» fertig. Bei ihr zeigt sich, dass das Institut inzwischen keine ersichtlichen Probleme mit Diplomarbeiten zu Themen der feministischen

Geographie mehr hatte. Im Interview verneinte sie die Frage nach Widerständen oder Einschränkungen. Und begründet das so:

«Ich war ja nicht die erste, das war nicht so revolutionär, nicht so weit voraus ... das war schon viel etablierter.» (M. Richter, 16.11.2023)

Am ehesten noch eckte sie damit an, dass sie ihre Diplomarbeit in gendergerechter Sprache schrieb, aber ihre Betreuerinnen unterstützten sie darin, es zu tun:

«Für viele war das schon eher etwas unverständlich oder mühsam, schwerfällig. Das war ja wirklich so der Anfang, dass man überhaupt so gendergerecht schreibt.» (M. Richter, 16.11.2023)

2003 schrieb Karin Schwiter ihre Diplomarbeit zum Thema «Arbeitsteilung in der Familie: zwischen gelebter und gewünschter Wirklichkeit». Sie erzählt davon, dass sie einerseits viel Freiheit hatte, das zu tun, was sie wollte, aber es doch ungeschriebene Grenzen gab, die es einzuhalten galt. Dies betraf vor allem die Sichtbarkeit: Was in der Diplomarbeit stand – dort gab es viele Möglichkeiten, aber auf dem Titelblatt ...

«(Es) ist eine Regel gewesen, dass auf deiner Diplomarbeit nicht irgendwie Gender oder so vorne draufstehen darf. ... Also wenn du [in der Arbeit] kreativ sein wolltest, durftest du das, aber auf dem Titelblatt ist das nicht gegangen. » (K. Schwiter, 14.3.2024)

Auch das Titelbild erschien nicht opportun:

«Dann wollte ich dieses Bild auf der Titelseite haben, (...) und das ist nicht gegangen, das hätte die Grenze überschritten» (K. Schwiter, 14.3.2024)



Quelle: Gottlieb Duttweiler Institut (2003) Die Zukunft von Mann, Frau und Familie: Tagungseinladung. Zürich: GDI.

Abbildung 1: Dieses Bild durfte nicht als Titelblatt erscheinen, sondern nur als Abbildung (Nr. 4) innerhalb der Diplomarbeit. Das Bild trug innerhalb der Diplomarbeit den folgenden Titel: «Titelbild einer Tagungseinladung zur Zukunft der Familie».

Das Bild wurde dann zwar in der Arbeit als Abbildung wiedergegeben, aber eben nicht als Titelbild, wo es sehr viel sichtbarer gewesen wäre. Es ging also vor allem darum, brisante Inhalte eher zu verstecken als offen zu kommunizieren.

Karin Schwiter, die heute Assistenzprofessorin am GIUZ ist und sich selbst als feministische Geographin versteht, beschreibt diese unsichtbare Grenze, die noch in den 2000er Jahren die Stimmung am Institut prägte, so:

«Solange sie es etwas unauffällig machen und es nicht so sichtbar wird, da lässt man die gewähren, ja dann konnte ich da ein bisschen das Genderzeugs machen und es ist dir dann jeweils immer wieder geraten worden, dass du eigentlich, wenn du Karriere machen willst, besser andere Themen machst – also, dass du dich eigentlich marginalisierst.» (K. Schwiter, 14.3.2024)

Schlussfolgerungen

2007 veröffentlichten Elisabeth Bühler und Karin Bächli eine bibliometrische Analyse der feministischen Geographie im deutschsprachigen Raum. Dabei kommen sie zu ein paar überraschenden Ergebnissen: Erstens seien in der Schweiz (in Proportion zur Grösse des Hochschulraumes) viel mehr feministische Diplomarbeiten und Dissertationen veröffentlicht worden als in Deutschland oder Österreich (Bühler und Bächli 2007, 4). Weiter halten sie fest, alle drei grösseren Geographie-Institute der deutschsprachigen Schweiz (Basel, Bern, Zürich) würden feministische Geographie in ihrem Studienangebot anbieten, aber nur wenige Universitäten in Deutschland. Auch wenn sie dies teilweise auf das individuelle Engagement einiger weniger Feministinnen zurückführen, bleibt dieser Befund im Blick auf unsere Forschungsergebnisse doch etwas überraschend. Denn die in dieser Studie durchgeführte Untersuchung zeigte ja sehr deutlich, wie sich am GIUZ in einem patriarchal geprägten akademischen Umfeld feministische Ansätze nur gegen Widerstände, Gleichgültigkeit und begrenzter institutioneller Unterstützung entwickelt haben und über lange Zeit vor allem studentische Projekte waren, die gegen die Lehrenden am Institut mühsam erkämpft werden mussten.

Die Schwierigkeiten, denen feministische Geographinnen am Institut ausgesetzt waren, zeigten sich klar in unserem empirischen Material. In unserer Untersuchung gingen wir der Forschungsfrage nach, wann, wo und unter welchen Bedingungen die ersten studentischen Gruppen und Arbeiten zur feministischen Geographie am GIUZ entstanden sind. Dazu führten wir Interviews mit Zeitzeug:innen, vor allem ehemaligen Studierenden und Dozierenden des GIUZ, durch und werteten Archivmaterial aus. Die Antworten, die wir aus diesem Material auf unsere Forschungsfrage generieren konnten, verdeutlichen, dass feministische Geographie am Institut lange Zeit nur (marginal) geduldet, aber nicht aktiv gefördert wurde. Studentinnen mussten viel Eigeninitiative zeigen, um ihre Ideen und Arbeiten voranzubringen, oft gegen den Widerstand oder das Unverständnis der Professoren. Zugleich waren die frühen Pionierinnen der feministischen Geographie am Institut stark in den sozialen Bewegungen ihrer Zeit engagiert. Das gab ihnen Kraft, rief aber auch Widerstand hervor: Aus dieser Konstellation heraus entstanden in den 1980er-Jahren wichtige studentisch organisierte Netzwerke und Lehrkreise, die feministischen Ansätzen Raum boten, doch die institutionellen Strukturen blieben lange unverändert. Intellektuelle Anregungen und theoretische Auseinandersetzungen holten sich diese feministischen Studierenden weitgehend von ausserhalb des Instituts und der damaligen deutschsprachigen Geographie.

Zugleich kann, wie Bühler und Bächlins Analyse zeigt, die Arbeit dieser feministischen Studierenden als Pionierarbeit betrachtet werden, die den Grundstein für spätere Generationen feministischer Geographinnen legte. Heutzutage ist die feministische Geographie am GIUZ im Curriculum und in der Forschung gut etabliert und bietet ein vielschichtiges Programm, das nicht nur die Gleichstellung der Geschlechter zum Ziel hat, sondern auch die binäre Geschlechterordnung hinterfragt und andere Formen der Diskriminierung thematisiert.

Wichtige Ansätze der feministischen Geographie werden bereits im Grundlagenstudium vermittelt (z.B. Intersektionalität im Pflichtmodul GEO 232 Humangeographie III). Feministische Theorie und Methodologie haben auch dazu beigetragen, dass in der Lehre aktives und kritisches Denken sehr viel stärker im Vordergrund steht. Marina Richter sieht es so:

«Ja, und ich finde auch, es ist theoretischer und auch kritischer [heute]. Das war damals schon einfach der Prof oder Assistent, der vorne stand, der hat einfach gesagt, wie es ist. Und ich denke schon, dass wir heute viel mehr versuchen, Dinge auf unterschiedliche Weise zu zeigen und dass eine andere Perspektive, das anders sieht und hinterfragt und kritisch betrachtet.» (M. Richter, 16.11.2023)

Interessant ist auch, dass sich für das Modul, das dieser Forschung zugrunde liegt, 5 Frauen und 5 Männer angemeldet haben. Dies steht im Gegensatz zu den Erfahrungen der feministischen Geographinnen in den 1980er- und 1990er-Jahren, die als Frauen weitgehend auf sich alleine gestellt waren:

«Aktiv war es reine Frauensache. Passiv gab es ganz viele Männer. In meinem Semester hat man gesagt: 'ja logisch, sollte mal etwas geben. Man sollte mal etwas machen. Man könnte mal etwas machen.' Aber die wenigsten eigentlich, haben sich aktiv engagiert.» (Studentin, 1990er)

Zugleich stellt sich die Frage, wie repräsentativ das Interesse der heutigen männlichen Studierenden am Modul für die Gesamtheit der Geographiestudierenden ist. Handelt es sich hier vielleicht um eine kleine akademische Blase? Dazu gibt es einen spannenden Austausch im Interview mit Andrea Scheller:

AS: «Dann habe ich aber als erste ever [englisch im Original] einen Vortrag gehalten und habe alles einfach in weiblich formuliert. Wahnsinnig revolutionär. Aber irgendwie war das einfach der Hammer. Es konnte ja niemand sagen, oh das ist jetzt oberdoof. Aber gedacht haben das wahrscheinlich alle.»

PR: «Weisst du was traurig ist? Wenn man das heute machen würde, würden immer noch 90% denken, dass das oberdoof ist.»

(Auszug aus dem Interview mit A. Scheller, 17.11.2023)

Dieser spontane Stossseufzer des interviewenden Studenten [PR] wirft die Frage auf, inwieweit feministische Denkweisen und Perspektiven im allgemeinen Studierendenkörper verankert sind. Wie verhält es sich mit Studierenden, die sich weniger für kritische Humangeographie interessieren oder andere Themenbereiche vertiefen? Auffällig ist zum Beispiel, dass, obwohl feministische Geographie in der Humangeographie bereits ab dem ersten Semester Teil des Lehrplans ist, sie oft nicht explizit als feministische Theorie bezeichnet wird. Vielleicht, um Studierende, die den Begriff 'Feminismus' negativ assoziieren, nicht abzuschrecken? Gelten die Begriffe 'Feminismus' und 'feministisch' heute immer noch als 'subversiv'?

Feminismus im geographischen Kontext fordert eine umfassende Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen und Gleichstellungsfragen, sowohl in Bezug auf Geschlecht als auch auf andere intersektionale Dimensionen einer diversen Gesellschaft. Somit bietet der geographische Feminismus eine kritische Perspektive auf gesellschaftliche Ungleichheiten. Diese Erkenntnisse sind heute genauso relevant wie damals und zeigen, dass feministische Geographie nicht nur eine historische Errungenschaft ist, sondern auch heute als analytisches Werkzeug zur Untersuchung sozialer und räumlicher Ungleichheiten dient. Und dieses analytische Werkzeug eignet sich auch für die Untersuchung der Verhältnisse an den Universitäten, damals wie heute.

Literatur

- Bachmann, Regula (1988): Kulturkonflikte der Migration am Beispiel von Schweizerinnen in Australien. Diplomarbeit: Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.
- Bauriedl, Sybille; Marquardt, Nadine; Schurr, Carolin & Vogelpohl Anne (2019): Celebrating 30 years of feminist geographies in the German-speaking countries of Germany, Switzerland* and Austria. In: *Gender, Place & Culture*, 26(7-9), 1049-1063.
- Wucherpfeffig, Claudia und Fleischmann, Katharina (2018): Feministische Geographien und geographische Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum. In: *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies* 7(3), 350-376.
- Brassel, Kurt (1999): Haruko Kishimoto (1931 – 1999). Nachruf. In: *Geographica Helvetica*, 54(3), 181.
- Buff [Keller], Eva (1978): Migration der Frau aus Berggebieten. Diplomarbeit, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.
- Bühler, Elisabeth; Meyer, Heidi; Reichert, Dagmar & Scheller, Andrea (1993): Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Schriftenreihe Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, 7. Zürich/Dortmund: eFeF-Verlag.
- Bühler, Elisabeth und Karin Bächli (2007): From Migration der Frau aus Berggebieten to Gender and Sustainable Development: Dynamics in the field of gender and geography in Switzerland and in the German-speaking context, *Belgeo* 3/2007, 275-300. DOI: 10.4000/belgeo.11325.
- Gilbert, Anne-Françoise & Rössler, Mechtild (1982): Quer durch die Geographie in halsbrecherischen Sprüngen. Auf den Spuren der Frauen. In: *Geoscope Extern* 37, 4-14.
- Gilbert, Anne-Françoise (1985): Frauenforschung am Beispiel der TimeGeography. Textanalysen und Kritik. Diplomarbeit, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.
- Gilbert, Anne-Françoise (1993) Feministische Geographien - ein Streifzug in die Zukunft. In: Bühler, Elisabeth; Meyer, Heidi; Reichert, Dagmar & Scheller, Andrea (Hrsg.): Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Schriftenreihe Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, 7. Zürich/Dortmund: eFeF-Verlag, S. 79-108.
- Goeke, Pascal & Bühler, Elisabeth (2013): Dissidente Partizipation. Elisabeth Bühler und die Geschlechterforschung in der Geographie. In: *Geographica Helvetica* 68, 139-144.
- Korf, Benedikt; Bernhard, Maxie; Fässler, Tim; Oehen, Meret; Siegrist, Nicola; Zeller, Livia & Seitz, Gary (2020): Geografe nüme schlafe. Kritische Lehre in der Geographie, früher und heute. Schlussdokumentation, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.
- Korf, Benedikt; Bernhard, Maxie; Fässler, Tim; Oehen, Meret; Siegrist, Nicola; Zeller, Livia & Seitz, Gary (2021): «Geografe, nüme schlafe!». Radikale Geographie in Zürich (1980-1990). In: *Geographica Helvetica*, 76, 177-191.
- Richter, Marina (2000): Gedachte und gelebte Geschlechterbeziehungen. Momente aus dem Leben galicischer Migrantinnen und Migranten in Zürich. Diplomarbeit, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.
- Sanz-Conception, Julia (1988): Kulturkonflikte andalusischer Remigrantinnen. Diplomarbeit, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.

Scheller, Andrea (1995): Frau macht Raum. Geschlechtsspezifische Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen. Diplomarbeit, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.

Scheller, Andrea (1997): Frau macht Raum. Geschlechtsspezifische Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen. Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.

Schwiter, Karin (2003): Arbeitsteilung in der Familie. Zwischen gelebter und gewünschter Wirklichkeit. Diplomarbeit, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz & FrauenForum Naturwissenschaften (1991): Im Widerstreit mit der Objektivität. Frauen in den Naturwissenschaften. Red.: Engfer, Dagmar; Fry, Patricia; Gratzfeld, Rachel; Scheller, Andrea & Stalder Ghidossi, Susanna. Zürich/Dortmund: eFeF-Verlag.

Appendix 1: Personenverzeichnis

Es liegt in der Natur unseres Forschungsgegenstandes – der Geschichte eines universitären Instituts – und dem gewählten Ansatz der Oral History, dass zahlreiche Akteur:innen von den interviewten Personen erwähnt wurden, die als für die Entwicklung der feministischen Geographie am GIUZ relevant eingeschätzt werden. Um einen Überblick über die im Laufe der Arbeit immer weiterwachsende Anzahl an Akteur:innen zu ermöglichen, sind im folgenden Anhang kurze Steckbriefe zu den wichtigsten Personen in alphabetischer Reihenfolge zu finden, welche bei der Einordnung gewisser Aussagen, Zitate und/oder Befunde behilflich sein sollten.

Diese Aufzählung beruht auf den Gesprächen, Texten und letztlich auch auf unserer eigenen Einschätzung und soll keinesfalls als abschliessend oder die feministische Geographie (in Zürich) vollumfänglich abbildend verstanden werden.

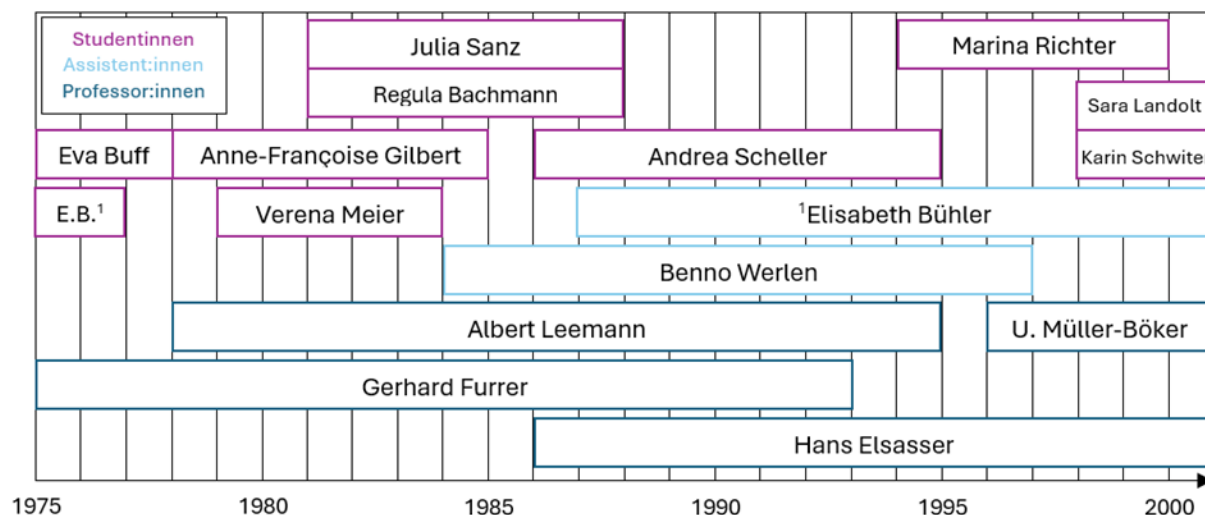
Aufhauser, Elisabeth	Assistenz-Professorin am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien
Bachmann, Regula	Studentin am GIUZ von 1982-1988
Bäschlin, Elisabeth	assoziierte Forscherin in Sozial- und Kulturgeographie an der Universität Bern, Mitbegründerin des 'AK Feministische Geographie der deutschsprachigen Universitäten' (1989)
Boesch, Hans	1942-1978 Direktor des GIUZ, Professor in den Fachbereichen Geomorphologie, Länderkunde und Wirtschaftsgeographie
Buchmüller, Lydia	studierte Kunstgeschichte und Raumplanung an der Universität und ETH Zürich; Mitorganisatorin des Zürcher Geographisches Kolloquiums 1992 «Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen», von 2003-2005 als erste Frau Stadtammann von Arbon TG
Buff Keller, Eva	Studentin am GIUZ von 1973-1978; später selbstständige Bildungsberaterin und Hochschuldidaktikerin u.a. an der ETH
Bühler, Elisabeth	Studentin am GIUZ 1972-1977, (Ober)Assistentin bei Hans Elsasser 1987-2013; gilt als Pionierin des institutionellen Einzugs der Feministischen Geographie am GIUZ
Butler, Judith	wichtige Ikone der feministischen Bewegung, ihre beiden Bücher «Gender Trouble» (1990) und «Bodies That Matter» (1993) gelten als wichtige Grundlagen für den feministischen Diskurs der Gegenwart; Sozialwissenschaftlerin und Philosophin, Professorin am Lehrstuhl für Rhetorik und Komparatistik an der University of California in Berkeley (USA)
Caspar, Reta	Studentin der Soziologie an der Universität Zürich in den 1980er-Jahren
Elsasser, Hans	Professor für Wirtschaftsgeographie am GIUZ von 1987-2009
Engfer, Dagmar	Studentin am GIUZ in den 1990er-Jahren, Mitglied des 'FrauenForum Naturwissenschaften' und Mitorganisatorin der feministischen Tagung «Im Widerstreit mit der Objektivität» (1991)
Furrer, Gerhard	Professor für Geomorphologie und Physische Geographie am GIUZ von 1968-1993, Institutsdirektor ab 1978-85

Gilbert, Anne-Françoise	Studentin am GIUZ von 1978-1985, später Doktorat und Promotion in Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main; Leitung von Forschungsprojekten an der Schnittstelle von Gender-Studies und Wissenschafts- und Technikforschung an verschiedenen Hochschulen; freischaffende Gender-Expertin in der hochschuldidaktischen Weiterbildung und der Studiengangsentwicklung; hat 1982 zusammen mit Mechthild Rössler im <i>Geoscope Extern</i> einen vielbeachteten Artikel verfasst, welcher oft als Ausgangspunkt der Feministischen Geographie im deutschsprachigen Raum verstanden wird
Gregson, Nicky	Professorin an der Universität Sheffield (GB) von 1990-2011, forschte und lehrte zu 'Gender and Sexuality', seit 2011 Professorin am Geography Departement an der Durham University (GB)
Harding, Sandra	Philosophin und feministische Wissenschaftskritikerin, 1986-1996 Professorin an der University of Delaware (USA), Gastprofessorin an der ETH (1987), Professur für Frauenforschung und Gender Studies an der University of California, Los Angeles (USA)
Heintz, Bettina	Soziologie-Studentin an der Universität Zürich bis 1983, dann wissenschaftliche Mitarbeiterin in Bern und Berlin, Promotion an der Universität Zürich (1991), Oberassistentin in Bern, Habilitation in Berlin (1996), Professorin für Allgemeine Soziologie in Mainz und Bielefeld von 1997-2013, Professorin für Soziologie an der Universität Luzern von 2013-2017
Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim	Professor für Soziologie mit Schwerpunkt in Minderheiten- und Migrationssoziologie an der Universität Zürich von 1975-2001
Itten, Klaus	Student am GIUZ, Habilitation am GIUZ 1980, Professor für Fernerkundung 1982-2009
Kaspar, Heidi	Studentin am GIUZ 1998-2004, Doktorat am GIUZ 2005-2011, Oberassistentin für Wirtschaftsgeographie am GIUZ 2011-2016, Professorin für partizipative Gesundheitsforschung an der Fachhochschule Bern
Kilchemann, Ulla	studierte Geographie an der Universität Bern, wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesamt für Statistik in Bern
Kishimoto, Haruko	ab 1968 Assistentin für Kartographie am GIUZ, Habilitation am GIUZ (1974), 1986-1995 Titularprofessorin für Kartographie am GIUZ
König, Barbara	1996-2020 Professorin für Zoologie und Verhaltensbiologie an der Universität Zürich
Landolt, Sara	Studentin am GIUZ von 1998-2004, PhD am GIUZ (2011), seit 2018 Head of Geography Teacher Training am GIUZ
Leemann, Albert	Professor in Anthropogeographie am Geographischen Institut der Universität Zürich von 1978-1995
Mauch, Corinne	1980-1986 Studentin der Agrarökonomie an der ETH [damals am Geographischen Institut der ETH], später Gemeinderätin und seit 2009 Stadtpräsidentin der Stadt Zürich
Massey, Doreen	britische Sozialwissenschaftlerin und Professorin für Geographie an der Open University in Milton Keynes (GB); eine der weltweit berühmtesten Geograph:innen und eine Pionierin der feministischen Geographie, Autorin von «Space, Place and Gender» (1994)

Meier Kruker, Verena	Studentin am GIUZ 1979-1984, Promotion (1989) und Habilitation (1994) an der Universität Basel, Professorin für Regionale Geographie an der TU und LMU München 1997-2003, seit 2009 Dozentin an verschiedenen Hochschulen
Meyer, Heidi	Studentin am GIUZ, dann Assistentin bei Benno Werlen am GIUZ
Michel, Susanne	Studentin am GIUZ 1981-1987 mit Schwerpunkt in Physischer Geographie
Nadig, Maya	Studierte klinische Psychologie und Ethnologie an der Universität Zürich und promovierte dort 1983 in Ethnologie, dort dann Lehrbeauftragte und Assistentin und Leiterin eines methodologischen Seminars; später dann als wissenschaftliche Arbeiterin in Frankfurt am Main tätig und ab 1991 Professorin für Ethnologie und Ethnopschoanalyse an der Universität Bremen
Müller-Böcker, Ulrike	Professorin für Humangeographie am GIUZ 1996-2019 und damit erste Lehrstuhlinhaberin am Institut.
Odermatt, André	Student am GIUZ 1984-1990, dann (Ober)Assistent in der Wirtschaftsgeographie bis 2004, 2004-2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Wirtschaftsgeographie am GIUZ, seit 2010 Stadtrat der Stadt Zürich
Reichert, Dagmar	aus Wien, Oberassistentin in Humangeographie am Geographischen Institut der ETH 1989-1998, Dozentin an der Universität und ETH Zürich bis 2004, Mitorganisatorin des Zürcher Geographischen Kolloquiums 1992 «Frauen in der Geographie - Geographie von Frauen»
Richter, Marina	Studentin am GIUZ 1994-2000, Doktorat in Geographie an der Universität Bern, Habilitation in Soziologie an der Universität Fribourg, seit 2019 Professorin an der Fachhochschule Wallis
Rössler, Mechtild	studierte Ende der 1970er-Jahre an der Universität Freiburg im Breisgau; hat 1982 zusammen mit Anne-Françoise Gilbert im <i>Geoscope Extern</i> einen vielbeachteten Artikel verfasst, welcher oft als Ausgangspunkt der Feministischen Geographie im deutschsprachigen Raum verstanden wird; Promotion an der Universität Hamburg (1988), seit 1991 für die UNESCO in Paris tätig, 2015-2021 Direktorin des Welterbezentrums am UNESCO-Hauptsitz in Paris
Sanz, Julia	Studentin am GIUZ 1981-1988; Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin, Studienevaluatorin
Scheller, Andrea	Studentin und Assistentin am GIUZ 1986-1995, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ETH 1997-2003, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Bundesamt für Statistik 2000-2008, detachierte nationale Expertin Eurostat 2008-2010, Head of EFTA Statistical Office 2010-2016, Leiterin Amt für Statistik Liechtenstein 2017-2022, Operational Team Lead Wikimedia CH seit 2024.
Schurr, Caroline	Doktorat am Geographischen Institut der Universität Bern 2008-2012, Oberassistentin am GIUZ 2013-2015, Professorin für Sozial- und Kulturgeographie an der Universität Bern seit 2018
Schwiter, Karin	Studentin am GIUZ 1998-2004, Doktorat in Soziologie an der Universität Basel 2005-2010, 2013-2021 Forschungsgruppenleiterin für Wirtschaftsgeographie am GIUZ, seit 2021 Assistenzprofessorin für Arbeitsgeographie am GIUZ
Seitz, Gareth 'Gary'	Student am GIUZ 1981-1988, Leitender Bibliothekar des GIUZ seit 1989, später Liason Librarian für die Geographie an der Universitätsbibliothek Zürich; Mitorganisator «Ja, Meitli wa häsch?» & «Geografe nüme schlafe!»

Thieme, Susan	PhD in Humangeographie am GIUZ 2005, Post-doc und Research Group Leader am GIUZ 2005-2014, Professur in Berlin, seit 2017 Professorin am Geographischen Institut der Universität Bern
Thürmer-Rohr, Christina	Feministische Sozialwissenschaftlerin und Theoretikerin, zählt zu den Pionierinnen der Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen, Professorin für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Frauenerforschung an der TU Berlin 1976-2005
Valentine, Gill	Sozialgeographin, Dozentin und Professorin an den Universitäten von Sheffield (1994-2004 und seit 2012) und Leeds (2004-2012) in Grossbritannien, Pionierin der feministischen Geographie, Autorin von «The geography of women's fear» (1989) und «Mapping desire: geographies of sexualities» (1995)
Walby, Sylvia	Soziologieprofessorin an der Royal Holloway University of London (GB), zuvor in Lancaster (2008-2023), Pionierin feministischer Gesellschaftstheorie, Autorin von «Patriarchy at Work» (1986)
Wastl-Walter, Doris	aus Wien, Professorin für Humangeographie am Geographischen Institut der Universität Bern von 1997-2017, Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung IZFG der Universität Bern von 2001-2011
Werlen, Benno	Oberassistent am GIUZ 1984-1997, Professor für Sozialgeographie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1998-2018, seit 2018 UNESCO Chair on Global Understanding and Sustainability.
Zibell, Barbara	aus Berlin, Oberassistentin am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH 1989-1995, 1996-2019 Professorin für Architektursoziologie und Frauenforschung an der Fakultät für Architektur und Landschaft an der Leibniz Universität Hannover

Überblick relevanter Personen am GIUZ von 1975 bis 2000



Appendix 2: Chronologie

Als Ausgangspunkt für die feministische Geographie am GIUZ und im deutschsprachigen Raum ganz generell wird wie im Bericht geschildert oft der Artikel «Quer durch die Geographie in halsbrecherischen Sprüngen. Auf den Spuren der Frauen» von Anne-Françoise Gilbert und Mechthild Rössler aus dem *Geoscope Extern* von 1982 zitiert. Zwar gab es schon 1967 eine erste Diplomarbeit, die sich mit Geschlechterthemen beschäftigte, aber wir beginnen unsere Chronologie erst im Jahr 1978 mit Eva Buff Keller, da deren Arbeit schon am Beginn der Frauenbewegung in der Schweiz steht, die dann die nächste Generation feministischer Geographinnen prägen sollte. Von diesem Zeitpunkt aus stellt diese die Chronologie der feministischen Geographie am GIUZ einige Ereignisse dar, die im Bericht erwähnt werden. Dies soll bei der zeitlichen Einordnung der Ereignisse helfen.

1978	Eva Buff Keller verfasst ihre Diplomarbeit « Migration der Frau aus Berggebieten » bei Prof. Furrer und stellt damit zum ersten Mal in der Geschichte des GIUZ Frauen in den Mittelpunkt geographischer Forschung.
1982	Anne-Françoise Gilbert und Mechthild Rössler fordern in ihrem Artikel « Quer durch die Geographie in halsbrecherischen Sprüngen » im <i>Geoscope 37 extern</i> ein Aufbrechen der veralteten Strukturen in der Geographie. Umzug des GIUZ von der Blüemlisalpstrasse an den Campus Irchel in direkte Nachbarschaft zum Institut für Geographie der ETH Zürich.
1983	Gründungsversammlung des Vereins « Feministische Wissenschaft Schweiz » in Bern. Anne-Françoise Gilbert nimmt teil. Anne-Françoise Gilbert und Mechthild Rössler organisieren einen studentischen Workshop « Feministische Geographie » am 44. Deutschen Geographentag.
1985	« Frauenforschung am Beispiel der Time-Geography: Textanalysen und Kritik », Diplomarbeit von Anne-Françoise Gilbert, ist die erste Arbeit am GIUZ die sich kritisch mit Geographie aus feministischer Perspektive beschäftigt.
1987	« Ebenso neu wie kühn » - 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich , eine Veranstaltungswoche zum Anlass des 120. Jubiläums des ersten Studienabschlusses einer Frau an der UZH (und im deutschsprachigen Raum). Regula Bachmann, Julia Sanz und Anne-Françoise Gilbert organisieren Beiträge. Entstehung der « Villa Cassandra » in Damvant JU als feministisches Bildungs- und Freizeitzentrum in der Schweiz mit Vorträgen und Workshops von internationalen Feministinnen.
1988	« Kulturkonflikte der Migration am Beispiel von Schweizerinnen in Australien », Diplomarbeit von Regula Bachmann, und « Kulturkonflikte Andalusischer Remigrantinnen », Diplomarbeit von Julia Sanz, sind die nächsten Arbeiten, die der feministischen Geographie zugeschrieben werden. Gründung der « Commission of Gender and Geography » in der International Geographical Union (IGU) unter anderen mit Verena Meier Kruker und später Elisabeth Bühler.
1989	Gründung des « AK feministische Geographie » am 47. Deutschen Geographentag, ebenfalls durch Verena Meier Kruker und Elisabeth Bäschlin.

1990	Erste « Frauensommerakademie » im Ausbildungszentrum Boldern, Männedorf. Auch hier werden bis 1994 jeden Sommer Vortragsreihen und Workshops von und für Feministinnen organisiert, Elisabeth Bühler nimmt daran teil.
1991	Das FrauenForum Naturwissenschaften und der Verein «Feministische Wissenschaft» organisieren eine Tagung mit dem Titel « Im Widerstreit mit der Objektivität ». Eva Buff Keller organisiert dort einen Workshop zum Thema «Naturwissenschaft und/oder Mutterschaft», Regula Bachmann, Andrea Scheller und Dagmar Reichert sind auch beteiligt. Im Anschluss wird ein Sammelband mit allen Beiträgen unter demselben Titel beim eFeF-Verlag veröffentlicht. Ebenfalls 1991 findet der erste «Nationale Frauenstreiktag » in der Schweiz statt. Die Teilnahme daran bleibt am GIUZ umstritten.
1992	Elisabeth Bühler, Heidi Meyer, Dagmar Reichert und Andrea Scheller (alle im 'Verein Feministische Wissenschaft') organisieren das traditionsreiche « Zürcher Geographische Kolloquium » in Kooperation mit der ETH mit dem Titel: « Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen ».
1995	« FRAU MACHT RAUM: Geschlechtsspezifische Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen », Diplomarbeit von Andrea Scheller, wird zu einer international vielfach zitierten und vielbeachteten Arbeit der feministischen Geographie.
1996	Ulrike Müller-Böker wird als erste Professorin am GIUZ berufen, 101 Jahre nach der Gründung des Instituts.
2000	« Gedachte und gelebte Geschlechterbeziehungen: Momente aus dem Leben galicischer Migrantinnen und Migranten in Zürich », Diplomarbeit von Marina Richter.
2003	« Arbeitsteilung in der Familie: zwischen gelebter und gewünschter Wirklichkeit », Diplomarbeit von Karin Schwiter.
2006	Mit der Einführung des Bologna-Systems an der Universität Zürich werden Elisabeth Bühlers Kurse zur feministischen Geographie als Wahlpflichtmodul auf Masterstufe verankert. Das Mastermodul GEO432 wurde seitdem von Elisabeth Bühler und Karin Schwiter unterrichtet. Seit der Pensionierung von Elisabeth Bühler 2013 ist Karin Schwiter Modulverantwortliche.
2023 2024	Das studentisches Forschungsprojekt « Ja Meitli, wa häsch? » unter der Leitung von Prof. Dr. Benedikt Korf und Gary Seitz arbeitet die Entwicklung und Geschichte der Feministischen Geographie am GIUZ auf. Mithilfe von Oral Histories werden Eindrücke, Erlebnisse und Umstände verschiedener Zeitzeuginnen am GIUZ von den 1970er-Jahren bis zu Beginn der 2000er-Jahren nachgezeichnet.

Appendix 3: Ausgewählte weiterführende Dokumente

Überblick der folgenden Dokumente

1. Programm des Zürcher Geographischen Kolloquiums im Wintersemester 1992/93 zum Thema «Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen»
2. Programm und Themen der Arbeitsgruppen der Tagung «Im Widerstreit mit der Objektivität» vom 24. November 1990 an der Universität Zürich
3. Programm der Arbeitstagung «Frauen in der Geographie / feministische Geographie» vom 16.-18. Juni 1995 in Les Emibois im Jura
4. Kriterienkatalog zur Berufung von Professorinnen und Professoren der Frauenkommission Geographie vom 24. März 1994

Weitere relevante Dokumente im Kontext dieser Arbeit finden Sie auf der Webseite des Projekts unter «Abschlussbericht und weiterführende Dokumentation».



ZÜRCHER GEOGRAPHISCHES KOLLOQUIUM



Wintersemester 1992 / 93
Universität Zürich-Irchel, Hörsaal 03 G 85
jeweils Mittwoch, 16.15 - 18.00 Uhr

Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen

Einführung / Überblick

- ~~4. Nov. 1992~~ *Die Konstitution von Geschlecht. Implikationen für die sozialwissenschaftliche Forschung*
Bettina Heintz, Wissenschaftskolleg, Berlin
- ~~18. Nov. 1992~~ *New theoretical approaches to the analysis of gender relations*
Dr. Sylvia Walby, London School of Economics
- ~~2. Dez. 1992~~ *Whither feminist geography?*
Prof. Doreen Massey, PhD. The Open University, England
- ~~16. Dez. 1992~~ *Feministische Ansätze in der deutschsprachigen Geographie – Ein Streifzug in die Zukunft*
Anne-F. Gilbert, Fachbereich Geographie, Universität Frankfurt

Fallbeispiele

- ~~13. Jan. 1993~~ *Sind Mädchen und Frauen im Geographieunterricht gleichberechtigt? Ein Diskussionsbeitrag zur Koedukationsdebatte*
Dr. Eva Buff Keller, Dozentin ETH Zürich, Beraterin für Aus- und Weiterbildung Zürich
- ~~27. Jan. 1993~~ *Teilzeitbeschäftigung der Frau – Chance oder Hindernis einer emanzipatorischen Ausrichtung der Arbeitsverhältnisse?*
Ulla Kilchenmann, Bundesamt für Statistik, Bern
- ~~10. Feb. 1993~~ *Frauen in der Raumplanung – Raumplanung von Frauen*
Barbara Zibell / Lydia Buchmüller, ORL-Institut, Zürich

Im Widerstreit mit der Objektivität- Frauen in den Naturwissenschaften

- 8.30 bis 9.00 Eintreffen, Kennenlernen bei Kaffee
- 9.00 bis 9.30 Offizielle Begrüssung des Plenums
- 9.30 bis 10.15 **Vom Objekt zum Subjekt der Wissenschaften: Frauen unterwegs**
Dr. Katrin Wiederkehr-Benz (Psychologin, Psychologische Studentenberatungsstelle beider Hochschulen Zürichs)
- 10.15 bis 10.30 Pause
- 10.30 bis 11.30 **Feministische Kritik der Naturwissenschaften**
Dr. Elvira Scheich (Physikerin, Hamburger Institut für Sozialforschung)
- 11.30 bis 13.00 Mittagspause
- 13.00 bis 14.30 **Erfahrungen von Naturwissenschaftlerinnen in der Praxis Eine Gesprächsrunde:**
PD Dr. Jenny Kien (Neurobiologin, Universität Regensburg); Regula Bachmann (Biologin, Vertreterin des Vereins Fach Frauen Umwelt; Dr. Joan Davis (Lehrbeauftragte ETH / EAWAG, Gastdozentin FU Berlin); Dr. Dagmar Reichert (Geographin, Gastdozentin Universität / ETH Zürich)
Gesprächsleitung: Ruth Genner (Lebensmittelingenieurin, ETH Zürich, Kantonsrätin)
- 14.30 bis 15.00 Kaffeepause
- 15.00 bis 17.30 **Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen**
(Infos auf den nachfolgenden Seiten; Anmeldung auf hinterer Umschlagseite)
- 17.30 bis 19.00 Verabschiedung der Resolution & anschliessend Aperitiv

(Telefonische Auskünfte über das Büro des Frauenforums
Naturwissenschaften Mo - Fr 10 - 12Uhr 01 / 257 49 99)



THEMEN DER ARBEITSGRUPPEN

Bitte max. 2 Themen ankreuzen, damit eine Zuteilung möglich ist, falls nicht alle Arbeitsgruppen durchgeführt werden.

- 1. Dr. Katrin Wiederkehr-Benz (Psychologin): Vom Objekt zum Subjekt der Wissenschaften: Frauen unterwegs.
- 2. Dr. Elvira Scheich (Physikerin): Feministische Kritik der Naturwissenschaften.
- 3. Ruth Genner (Lebensmittelingenieurin, Kantonsrätin): Frauenförderung in den Naturwissenschaften. Ausarbeiten einer Resolution.
- 4. PD Dr. Jenny Kien (Neurobiologin): Ist "unkonventionelle" Forschung von Frauen feministische Naturwissenschaft? *Nur für Frauen.*
- 5. Dr. Dagmar Reichert (Geographin): Frauen in der Wissenschaft: Die Idee der Identität/Differenz.
- 6. Rosmarie Rübsamen (Physikerin): Physik für die Medizin - Ein Lehrbuchprojekt mit feministischer Zielsetzung. *Nur für Frauen.*
- 7. Dr. Dagmar Heymann (Biochemikerin): Feministische Naturwissenschaftskritik bei Evelyn Fox Keller. Geschlecht und Wissenschaft. Eine Diskussion. *Nur für Frauen.*
- 8. Dr. Eva Buff Keller (Geographin): Naturwissenschaft und/oder Mutterschaft?
- 9. Diana Hornung (Chemikerin, Kantonsrätin): Kilowatt und Megafrau oder: Was haben Energiefragen mit Frauen und Studium zu tun?
- 10. Martina Meier (Biologin): Zur Verantwortung der Naturwissenschaftlerin in Spätkapitalismus und Patriarchat - Versuch einer feministischen Ethik.
- 11. Dr. Biljana Papazov Ammann (Philosophin): Sowohl Mittäterin als auch Vagabundin - Wo beginnen, wenn wir einen neuen Objektivitätsrahmen schaffen wollen?
- 12. Dr. Joan Davis (Chemikerin): Erfahrungen von Naturwissenschaftlerinnen in der Praxis. Vertiefung der Gesprächsrunde.
- 13. Dr. Margarete Maurer (Biochemikerin, Philosophin): Ansätze feministischer Wissenschaft im Bereich der Biowissenschaften.

Arbeitstagung Frauen in der Geographie / feministische Geographie
16.-18.Juni in Les Emibois/JU Schweiz
1995

Programm (ein bisschen Flexibilität wird dazugehören)

Freitag:

ab 17 Uhr Apéro

Einführende Bemerkungen: Frauen und Geographie und Macht
Verena Meier

20 Uhr Abendessen

Samstag:

7.30 - 8.45 Frühstück

9.00 - 10.00

Frau Macht Raum
Macht Frau Geld

Referat und Korreferat: Andrea Scheller und Christina Reinhardt

10.05

Was die traditionellen Wirtschaftswissenschaften auslassen: Frauenarbeit
Referat: Lisa Rigendinger
Korreferat: Elisabeth Bühler

11.15 - 11.45 Kaffee und Tee Pause

11.45 - 12.55

Zugang zu Wissen - Zugang zu Saatgut -
Fragen der Macht - Autonomie von Frauen
Referat: Helen Zweifel
Korreferat: Annette Hug

13.30 - 15.00: Mittagessen im Hotel National in Muriaux (ca. 2km Spaziergang)

15.30 - 17.00 Workshops

a) Erfahrungswissen und umweltverantwortliches Handeln
Patricia Fry und Dagmar Reichert

b) Alternative Konzepte Frauenarbeit sichtbar machen
Elisabeth Aufhauser, Sabine Hohendorf und Sabine Moser

c) Atelier „Forschen anderswo“
Elisabeth Bäschlin

17.30 - 18.30 Austausch und Diskussion

19.30 Abendessen

und dann Disco mit Dagmar Reichert und ...

Sonntag:

8.30 - 9.15 Frühstück

Kurzreferate/Diskussion:

9.30

Konzept eines geplanten Arbeits- und Handbuchs zum Thema feministische Geographie

Katharina Fleischmann und Ulrike Meyer-Hanschen

10.00 - 10.40

Geographinnen an Hochschulen (Ergebnisse einer Umfrage) und Erfahrungen bezüglich Frauenförderung in Frankfurt

Ruth Bördlein

Diskussion über Frauenförderungskommissionen und Frauenförderung in Kommissionen und an Instituten und von Gesetzes wegen...

10.40 - 11.00 Pause

11.00 - 12.30

Infos zu Netzwerken:

* Elektronische Datenbanken und Netzwerke: Elisabeth Binder

* IGU Commission on Geography and Gender: Verena Meier

* Feministischer Geo-Rundbrief: Elisabeth Bäschlin

* Präsenz im Rahmen des Zentralverbandes Deutscher Geographen: Elisabeth Bäschlin

+? Aktivitäten der Studentinnen

+? Netzwerke feministischer Wissenschaftlerinnen (National, Europa)

Diskussion über zukünftige Vernetzungsstrategien, zukünftige Arbeitsgruppen, Tagungen, Publikationen...

13.00 - 14.00 Mittagessen

14.00 Schluss der Tagung

Frauenkommission Geographie

Kontaktperson: Ch. Egli, Geogr. Institut, Tel. 257'51'18

24. März 1994

KRITERIEN ZUR BERUFUNG VON PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN:

EINIGE VORSCHLÄGE IM HINBLICK AUF BESSERE CHANCENGLEICHHEIT

1. Einleitung

Zu unserem grossen Bedauern wurde unserer Forderung nach einer angemessenen Frauenvertretung in der Berufungskommission für die Nachfolge von Herrn Prof. A. Leemann nicht entsprochen. Die Kommissionsmitglieder sind ausschliesslich männlichen Geschlechts. Mit den nachfolgenden Erläuterungen von Kriterien zur Berufung von Professorinnen und Professoren wollen wir einen konstruktiven Beitrag zur Gleichstellung der Frauen an der Universität leisten.

2. Hintergründe des stagnierenden Frauenanteils in höheren universitären Positionen

Der Frauenanteil in den Universitäten ist vor allem in den mittleren und oberen Positionen in den letzten Jahren nur mühsam verbessert worden. Noch immer besteht ein grosser Nachholbedarf, der durch simples Warten auf das Nachrücken von "unten" erkanntermassen nicht befriedigt werden kann.

Als kritische Faktoren sind unter anderem die spezifischen strukturellen Hemmnisse und Engpässe für Frauen im Zusammenhang mit ihrer Lebensgestaltung bezüglich Beruf und Familie zu nennen. Dass diese spezifische Situation für viele Frauen (und auch für Männer bei entsprechender Rollenaufteilung) mit einer Reihe von Folgeeffekten verbunden ist, auf die in den klassischen Beförderungs- bzw. Berufungsverfahren und Anforderungsprofilen bisher kaum Rücksicht genommen worden ist, gelangt erst langsam ins Bewusstsein. Zum Teil ist dies wohl auch der zunehmenden Betroffenheit von Männern zu verdanken, die einen Teil der Hausarbeit und Familienbetreuung übernommen haben und die in der Folge mit den gleichen Benachteiligungen zu kämpfen haben.

Die Mehrheit der Benachteiligten sind aber nach wie vor Frauen. Neben den rollenbezogenen Problemen fallen oftmals noch die mit der unterschiedlichen Sozialisation verbundenen Faktoren als Hemmnisse einer universitären Karriere ins Gewicht.

Bei vielen Faktoren ist es schwierig, eine systematische Benachteiligung von Frauen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit bzw. Sozialisation ins Feld zu führen. Meist sind die strukturelle und individuelle Ebene schwer auseinanderzuhalten. Und oftmals wäre dies auch nicht angemessen, weil das eine mit dem anderen verknüpft ist.

Aus dieser Betrachtungsweise kann gefolgert werden, dass es wichtig ist, Frauen vermehrt in obere universitäre Positionen zu befördern, da sich diese Strategie letztlich auch auf die Strukturen auswirken wird. Zusätzlich müssen die strukturellen Gegebenheiten aber auch direkt den Erfordernissen einer gleichberechtigten Gesellschaft angepasst werden.

3. Kriterien und ihre Erläuterung

Im folgenden sind einige Kriterien erläutert, die in den verschiedenen Phasen einer Berufung (Grobauswahl aufgrund schriftlicher Bewerbung, Beurteilung aufgrund Vortrag und Gesprächen, Gutachten) eine Rolle spielen. Die Erläuterungen zielen darauf hin, strukturelle Benachteiligungen aufgrund von spezifischen Lebensgestaltungsmodellen sowie Faktoren, die mit der unterschiedlichen Sozialisation und gegenwärtigen Untervertretung von Frauen in universitärem Zusammenhang zu tun haben, ins Bewusstsein zu rufen und ihren Zusammenhang mit den einzelnen Kriterien sichtbar zu machen. Viele der genannten Benachteiligungen können auch männliche Kandidaten in entsprechenden Konstellationen treffen. Sie sind mitgemeint.

Anzahl Publikationen und Qualität der Publikationen

Gibt ungefähre Richtung für Grobauswahl.

Die Anzahl Publikationen soll in erster Linie vor dem Hintergrund der Anzahl Jahre und Stellenprozentage, während derer eine kandidierende Person an der Universität gearbeitet hat, betrachtet werden. Denn auch auf diesen Faktor wirken sich Familientätigkeit oder anderweitiges ausseruniversitäres Engagement entsprechend aus.

Selbstverständlich ist die Qualität der Publikationen grundsätzlich bei allen KandidatInnen mit gleichen Massstäben zu messen (z.B. auch Qualität der Zeitschrift, des Verlags). Es sollte aber berücksichtigt werden, dass bei neu zu etablierenden Forschungsgebieten (z.B. "gender studies") die entsprechenden Publikationsorgane und -kanäle erst aufgebaut werden.

Beim Einholen von Gutachten ist deshalb in einer späteren Berufungsphase darauf zu achten, dass bei der Auswahl der GutachterInnen sachverständige Männer und Frauen einbezogen werden.

Lehre

Gleichwertig wie Publikationen.

Wie stark jemand in der Lehre engagiert ist, hat sehr viel mit individuellen Fähigkeiten und Präferenzen zu tun. Es hat aber auch mit Anstellungsprozents zu tun. Teilzeitanstellung und anderweitiges Engagement (Familienarbeit, andere Arbeit) können sich reduzierend auf das Engagement in der Lehre auswirken.

Vortragstätigkeit

Andere Formen der Präsentation und Diskussion miteinbeziehen.

Andere Kommunikationsformen als die traditionelle Vorlesung werden in der Wissenschaft immer wichtiger. Dazu gehören verschiedene Formen der Öffentlichkeitsarbeit, Workshop- und Seminar-Veranstaltungen und anderes mehr. Nur die Vortragstätigkeit in die Evaluation einzubeziehen, käme einem Anachronismus gleich. Frauen ziehen oftmals Seminar- und Workshopformen als Plattform der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Einweg-Kommunikationsform des Vortrags vor. Ebenfalls zu beachten ist, ob die kandidierende Person nur in Fachkreisen Vorträge o.ä. gehalten hat, oder ob auch ein Interesse an der Wissensvermittlung nach aussen sichtbar ist. Dies wäre positiv zu bewerten.

Vielfalt der Berufserfahrung

Sollte ergänzend zur universitären Arbeit berücksichtigt werden.

Frauen haben statistisch gesehen weniger gradlinig verlaufende Karrieren als Männer. Eine vielfältige Berufserfahrung erachten wir als sehr wertvoll für die universitäre Arbeit (Praxiserfahrung im Hinblick auf Lehre und Forschung, erweiterter Horizont, vielfältigere Beziehungsnetze etc.). Deshalb sollte die Vielfalt der Berufserfahrung als Kriterium einbezogen werden.

Soziale und pädagogische Erfahrung

Sollte berücksichtigt werden.

Neben der Lehrtätigkeit als solche sollten auch andere soziale und pädagogische Erfahrungen berücksichtigt werden, wie z.B. Kinderbetreuung, Altenbetreuung, soziales Engagement, politische Arbeit, etc.

Management-Fähigkeiten

Ausseruniversitäres Engagement und Teamwork-Erfahrungen sollen miteinbezogen werden.

Auch das Kriterium "Management-Fähigkeiten" sollte breiter als üblich ausgelegt werden. Dazu kann beispielsweise auch die Fähigkeit gehören, mehrere Projekte gleichzeitig zu koordinieren oder mit knappen Ressourcen (Finanzen, Personen, Zeit) zu "haushalten". Allfällige ausseruniversitäre Erfahrungen wie z.B. Familien- und Hausarbeit und anderes Engagement sind hier unbedingt miteinbeziehen. Wichtig ist zudem, dass Erfahrungen mit Team-Arbeit vermehrt positiv berücksichtigt werden.

Auslandaufenthalt/Sprachkenntnisse

Auslandaufenthalt von Vorteil, Sprachkenntnisse wichtig.

Das Engagement in der Familie kann einen Auslandsaufenthalt erschweren bzw. verunmöglichlichen, wenn der Partner vom Beruf her ortsgebunden ist. Die Ortsgebundenheit ist für Frauen mit Familie in der Regel stark gegeben. Andererseits ist ein Auslandsaufenthalt sicher wertvoll. Mindestens ebensowichtig ist aber die Berücksichtigung von Sprachkenntnissen allgemein.

Bekanntheitsgrad

Kann nicht ausschliesslich von der Kommission beurteilt werden.

Ein den Mitgliedern der Kommission unbekannter Name sollte auf keinen Fall einfach von der Liste gestrichen werden. Eine Anfrage bei der IGU, ob die Person bekannt ist, kann als minimaler Aufwand zur seriösen Prüfung einer Kandidatur erwartet werden.

Alter

Unwichtig. Flexible Handhabung.

Das Alterskriterium sollte eine niedrige Priorität haben, vielmehr sollte die mentale Reife eine Rolle spielen. Eine Familiengründung wirkt sich bei Frauen oft verzögernd auf ihre universitäre Laufbahn aus, sei dies, weil eine Pause eingeschaltet wird, oder weil die Doppelbelastung das berufliche Engagement zeitlich einschränkt. Deshalb bewirken fixe Alterslimiten eine klare Bevorzugung von jenen, die keine Familie haben oder von Männern und Frauen, die keine Familienbetreuung und Hausarbeit leisten.

Art der Präsentation

Wichtig. Schwierigkeit der starken Subjektivität dieses Kriteriums.

Zentral ist der Eindruck, den man von der Begegnung mit einer Person hat. Selbstbewusstsein ist gefragt. Dies ist auch gut so. Oft hat aber das nach aussen gezeigte Selbstbewusstsein in Kurzpräsentationen mehr mit Vorspielen als mit echtem Selbstbewusstsein zu tun. Es ist von zentraler Bedeutung, auch die Fähigkeit zur selbstkritischen Betrachtung einzubeziehen. Diese ist für gute wissenschaftliche Arbeit unerlässlich. In der direkten Kommunikationssituation ist zu berücksichtigen, dass extreme Ungleichgewichte in der Geschlechtervertretung der anwesenden Personen die Gesprächssituation in einem besonderen Mass beeinflussen können. Deshalb sollte unbedingt die unterschiedliche Einschätzung durch Männer und Frauen in verschiedenen Kommunikationssituationen (Gesprächen, Vortrag, etc.) einbezogen werden.

Möglichkeit doppelt besetzter Lehrstühle (z.B. Job-Sharing, Teilzeitprofessuren)

Doppelt besetzte Lehrstühle ermöglichen!

Die Möglichkeit zum Job-Sharing oder zur Teilzeitarbeit in allen Positionen ist ein entscheidender Punkt, wenn mit der Chancengleichheit Ernst gemacht werden soll. Der Wunsch von BewerberInnen nach einer Aufteilung des Lehrstuhls soll aus den bereits mehrfach genannten Gründen (Familie, etc.) auf keinen Fall als Ausschlusskriterium dienen!

Unterzeichnerinnen

Die folgenden Unterzeichnerinnen haben dieses Papier erarbeitet bzw. unterstützt sein
Inhalt:

Britta Allgöwer, Hanni Britz, Elisabeth Bühler-Conrad, Beatrice Cipriano,
Simone du Moulin, Christine Egli, Regula Ehrliholzer, Susanne Erdös, Regula Gehrig,
Regula Hafner, Maria Lezzi, Corine Mauch (Geographie ETH), Dagmar Reichert
(Geographie ETH), Andrea Scheller, Maria Schmitt, Carmen Treuthardt, Helen Wagner.

Geht an:

- Prof. H. Elsasser, Direktor des Geographischen Instituts
- Prof. H. Fischer, Dekan der Phil. Fakultät II, zuhanden aller Mitglieder der Berufungskommission für die Nachfolge von Prof. A. Leemann
- S. Baumann, Vertreter der Studierenden in der Berufungskommission
- S. Wälty, Vertreter der Assisierenden in der Berufungskommission
- Frauenlaufstelle Uni, Frau S. Derrer, z.H. Frauenförderungskommission

Impressum

© November 2024
Universität Zürich

Herausgeberin
Geographisches Institut

Redaktion
Benedikt Korf (verantwortlich), Oliver Keller, Ella Schubiger

Illustrationen und Infografiken
Oliver Keller

Kontakt
Universität Zürich
Geographisches Institut
Winterthurerstrasse 190
8057 Zürich

benedikt.korf@geo.uzh.ch

www.geo.uzh.ch/de/department/ja-meitli-wa-haesch.html